



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Bundesministerium
für Arbeit und Soziales

Bildungsketten JOURNAL

So geht kein Jugendlicher verloren

Schwerpunktthema
Berufsorientierung

Individuelle Begleitung

VerA und Berufseinstiegs-
begleitung arbeiten zusammen

Kohärentes Fördersystem

Leistungen der
Bundesagentur für Arbeit

3/2015

Sagen Sie uns Ihre Meinung!

Die dritte Ausgabe des **Bildungsketten-Journals** ist erschienen.

- Wie gefällt Ihnen das neue Journal?
- Was können wir noch besser machen?
- Wo liegen wir genau richtig?
- Welches Thema wünschen Sie sich für die nächste Ausgabe?

Wir freuen uns auf Ihre Anregungen und Ihre Kritik. Schreiben Sie uns eine E-Mail an info@bildungsketten.de. Oder diskutieren Sie mit uns und anderen Leserinnen und Lesern in der Bildungsketten-Community auf

☞ www.qualiboxx.de.

Bildungsketten 



Impressum

Herausgeber

Servicestelle Bildungsketten beim
Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) für das
Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)
und das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS)
Robert-Schuman-Platz 3, 53175 Bonn
Tel.: 0228 107-1400, Fax: 0228 107-2887
E-Mail: info@bildungsketten.de
Internet: www.bildungsketten.de

Bestellungen

Tel.: 030 18 272 272 1
Fax: 030 18 10 272 272 1
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
Internet: www.bmbf.de

Sie möchten das **Bildungsketten-Journal** regelmäßig kostenlos erhalten? Dann schicken Sie bitte eine Mail mit Ihrer Adresse an info@bildungsketten.de

ISSN 2196-1255

Stand

Bonn, April 2015
Ausgabe 3/2015, 3. Jahrgang, Heft 3

Druck

Silber Druck oHG, Niestetal

Gestaltung

PRpetuum GmbH, München

Bildnachweis

qualiboXX, Bundesinstitut für Berufsbildung (S. 2, 35, 36);
Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Steffen
Kugler (S. 3); Ulrike Schacht, Hamburg (Titel, S. 4, 8–23);
Michael Schulte, Servicestelle Bildungsketten (S. 4, 5, 7 (links), 26, 31);
Fotolia – goodluz (S. 4, 29); Thinkstock – Jetta Productions (S. 4);
Fotolia – Jan Engel (S. 5, 23, 25, 27, 29, 32, 36, 37, 39); Servicestelle
Bildungsketten (S. 6); Bundesministerium für Bildung und For-
schung (S. 7 rechts); Fotolia – Can Yesil (S. 10, 12, 13, 14); © Ram-
böll (S. 24, 25); Fotolia – PictureP. (S. 24, 25); Jürgen H. Krause, Köln
(S. 27); Fotolia – goodluz (S. 28, 29); © Bundesagentur für Arbeit
(S. 30, 32 oben); Fotolia – pico (S. 35); Fotolia – FM2 (S. 34, 35);
iStockphoto – cherezoff (S. 34, 35); Fotolia – ganko (S. 37);

iStockphoto – Imagesbybarbara (S. 37); Berufswahlpass Foto:
Stephan Pflug (S. 38 oben), © BAG Berufswahlpass (S. 39 unten);
Fotolia – reeel (S. 38, 39)

Redaktion

Jens Peschner, Satiye Sarigöz, Michael Schulte (verantwortlich)

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe (Seitenzahlen in
Klammern): Neues aus der Servicestelle (S. 5): Jens Peschner,
Satiye Sarigöz, Servicestelle Bildungsketten; Die Initiative (S. 6–7):
Peter Thiele, Bundesministerium für Bildung und Forschung;
Schwerpunkt (S. 8–23): Gitta Schröder, freie Journalistin;
Community (S. 24–25): Anne Roth, Servicestelle Bildungsketten;
Gute Praxis (S. 26–27): André Grabinski, Servicestelle Bildungsket-
ten; Lexikon (S. 28–29): Satiye Sarigöz, Servicestelle Bildungsket-
ten; Partner-Engagement (S. 30–32): Michael Schulte, Service-
stelle Bildungsketten; Literatur (S. 33): Ruth Heinke, Servicestelle
Bildungsketten; Pinnwand (S. 34–35): Michael Schulte, Service-
stelle Bildungsketten; Splitter (S. 36–37): Michael Schulte, Service-
stelle Bildungsketten; Die letzte Seite (38–39): Anne Roth,
Servicestelle Bildungsketten.

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit
vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und vom
Bundesministerium für Arbeit und Soziales unentgeltlich abge-
geben. Sie ist nicht zum gewerblichen Vertrieb bestimmt. Sie darf
weder von Parteien noch von Wahlwerberinnen/Wahlwerbern
oder Wahlhelferinnen/Wahlhelfern während eines Wahlkampfes
zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für
Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie für Wahlen
zum Europäischen Parlament. Missbräuchlich sind insbesondere
die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsstän-
den der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben
parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist
gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwer-
bung. Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher
Anzahl diese Schrift der Empfängerin/dem Empfänger zugegangen
ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden
Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme
der Bundesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen
verstanden werden könnte.

„ Schulen spielen eine entscheidende Rolle bei der beruflichen Orientierung der Jugendlichen. Hier können die jungen Menschen ihre Interessen und Stärken erkennen und sich mit ihrer Zukunft in der beruflichen Welt auseinandersetzen.“

Bundesministerin
Prof. Dr. Johanna Wanka

Liebe Leserinnen und Leser,

eine gute fachliche Ausbildung der Menschen in unserem Land ist von großer Bedeutung. Sie ist nicht nur die Voraussetzung für vielfältige berufliche Entwicklungsmöglichkeiten jedes Einzelnen, sie sichert auch die industrielle Leistungsfähigkeit Deutschlands. Die duale Berufsausbildung trägt dazu bei, den Fachkräftebedarf der deutschen Wirtschaft zu sichern.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat sich zum Ziel gesetzt, die Zahl der Jugendlichen ohne Schulabschluss weiter zu senken und möglichst jeden ausbildungsinteressierten jungen Menschen zu einem Berufsabschluss zu führen. Dabei spielen die Schulen eine wichtige Rolle. Mit der Initiative Bildungsketten werden junge Menschen auf eine Berufsausbildung vorbereitet. Hierzu stehen verschiedene Förderinstrumente zur Auswahl. Die Angebote beginnen in der 7. Klasse in der Schule und reichen bis zum Ende der betrieblichen Ausbildung. Gemeinsam mit den Ländern und der Bundesagentur für Arbeit (BA) unterstützt die Bundesregierung eine stärkere Verzahnung der Förderinstrumente.

Die dritte Ausgabe des Bildungsketten-Journals verdeutlicht, wie Jugendliche und Unternehmen davon profitieren. Es stellt alle notwendigen Schritte vor, die Jugendliche im Berufsorientierungsprozess zurücklegen, bis sie einen Ausbildungsabschluss erreicht haben. Eine externe Evaluation der Initiative Bildungsketten hat gezeigt, welche Voraussetzungen nötig sind, um ein ganzheitliches Fördersystem aufzubauen. Beispiele hierfür sind gute Strukturen der Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen den Beteiligten sowie eine regionale Vernetzung von Berufsorientierungsangeboten.

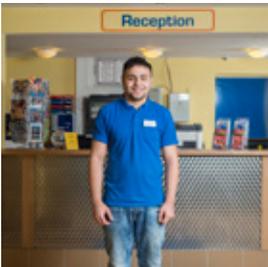
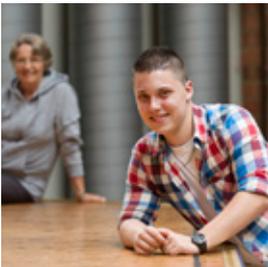


Im März 2015 startete das neue ESF-Bundesprogramm „Kofinanzierte Berufseinstiegsbegleitung“, dessen praktische Umsetzung die Bundesagentur für Arbeit (BA) koordiniert. Das Journal beschreibt die künftigen Herausforderungen in der Berufsorientierung aus der Sicht der BA und mögliche Lösungsansätze.

Ich freue mich, dass die vorliegende Ausgabe des Bildungsketten-Journals Impulse für die fachliche und strukturelle Weiterentwicklung der Initiative Bildungsketten gibt, und wünsche allen eine anregende Lektüre.

Prof. Dr. Johanna Wanka
Bundesministerin für Bildung und Forschung

Ausgabe 3/2015

<p>5</p> <p>Neues aus der Servicestelle</p> <p>Koordination Berufswahlpass und Basisseminare für Berufseinstiegsbegleiter/innen</p>			<p>28</p> <p>Lexikon</p> <p>Türöffner zur betrieblichen Ausbildung: EQ und EQ plus</p>
<p>6</p> <p>Die Initiative</p> <p>Von Förderinstrumenten zur Förderphilosophie</p>			<p>30</p> <p>Partner-Engagement</p> <p>Bundesagentur für Arbeit – „Fehlentwicklungen präventiv vermeiden“</p>
<p>8</p> <p>Schwerpunktthema Berufsorientierung</p> <p>So geht kein Jugendlicher verloren</p>			<p>33</p> <p>Literatur</p> <p>Pädagogische Professionalität am Übergang/ Einflussfaktoren für den Bildungsweg</p>
<p>24</p> <p>Community</p> <p>Studie: Zentrale Rolle der Schulen im Berufsorientierungsprozess</p>			<p>34</p> <p>Pinnwand</p> <p>36</p> <p>Splitter</p>
<p>26</p> <p>Gute Praxis</p> <p>Hand in Hand zum Ausbildungsabschluss</p>			<p>38</p> <p>Die letzte Seite</p> <p>Sechs Gründe für den Berufswahlpass</p>

Koordination Berufswahlpass und Basisseminare für Berufseinstiegsbegleiter/innen

NEUES AUS DER SERVICESTELLE

Das Aufgabenspektrum wächst: Seit 2014 koordiniert die Servicestelle Bildungsketten die Bundesarbeitsgemeinschaft Berufswahlpass. Ab 2015 bietet sie Basisseminare für Berufseinstiegsbegleiterinnen und -begleiter an.

Der Berufswahlpass liegt in der Verantwortung der Länder, auch der Bund beteiligt sich. Damit ist der Berufswahlpass ein Instrument, das genau der Philosophie und Strategie der Initiative Bildungsketten entspricht. Die Servicestelle Bildungsketten begleitet im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) seit Juli 2014 fachlich und organisatorisch die Bundesarbeitsgemeinschaft Berufswahlpass.

Der Berufswahlpass ist ein Gestaltungs- und Reflexionsinstrument im individuellen Berufswahlprozess. Der Ordner mit Registerblättern, Informations- und Arbeitsblättern soll in erster Linie Jugendliche in der Berufsorientierung und beim Berufswahlprozess unterstützen. Ergebnisse aus schulischen und außerschulischen Maßnahmen werden in dem Ordner abgeheftet, gesammelt, geordnet und strukturiert. Mit ergänzenden Übungen und Konzepten zur Integration in den Unterricht lädt der Berufswahlpass dazu ein, die einzelnen Schritte des Berufswahlprozesses zu reflektieren (→ siehe Berufswahlpass S. 38).

Auf Praxisalltag vorbereiten

Zusätzlich zu den bewährten Workshops und Veranstaltungen bietet die Servicestelle Bildungsketten ab 2015 bundesweit Seminare speziell für Berufseinstiegsbegleiterinnen und -begleiter (Bereb) an. Ziel: Bereb für die Handlungsstränge und Erfolgsfaktoren ihres Aufgabenspektrums sensibilisieren. Die Basisseminare sind modular aufgebaut und umfassen drei Themenblöcke: Grundlagen, Bereb in Schule und Integration in Ausbildung. Dreh- und Angelpunkt sind das Fachkonzept zur Berufseinstiegsbegleitung der Bundesagentur für Arbeit sowie die bisherigen Arbeitshilfen der Servicestelle, die in einem Arbeitsprozess zusammen mit Akteuren/innen aus der Praxis erstellt wurden (→ siehe neue Arbeitshilfen S. 36).



Basisseminar für Berufseinstiegsbegleiterinnen und -begleiter.

In den Basisseminaren lernen die Bereb die Erfahrungen der bisherigen wissenschaftlichen und fachlichen Begleitung kennen. Sie erfahren mehr über Beispiele guter Praxis und erfolgreiche Strategien. Die hauptamtlichen Berufseinstiegsbegleiterinnen und -begleiter nach Paragraph 49, Drittes Sozialgesetzbuch erhalten eine zusätzliche Unterstützung, sich ab 2015 gezielt auf das komplexe Handlungsspektrum von der Schule bis in die Ausbildung vorzubereiten. Zugleich sollen die Seminare auch dazu beitragen, die Qualität des Instruments Bereb zu sichern und zu steigern.

Beteiligte Fachkräfte befragt

Ausgehend vom Sonderprogramm Berufseinstiegsbegleitung schrieb die Servicestelle Bildungsketten im Frühjahr 2014 eine qualitative Studie aus, um zunächst den Status quo der Umsetzung der Initiative Bildungsketten in allen 16 Bundesländern zu bestimmen. Das beauftragte Evaluationsteam befragte Schulleitungen, Berufsorientierungslehrkräfte, Berufseinstiegsbegleiter/innen und Berufsberater/innen sowie weitere relevante Akteure/innen zur Umsetzung von Maßnahmen und Instrumenten der Initiative Bildungsketten.

Ein weiterer Auftrag lautete, Beispiele guter Praxis zu identifizieren und darzustellen (→ siehe Evaluation S. 24). Auf Basis dieser Studie werden in weiteren Evaluationen übergreifende Fragen beleuchtet, wie zum Beispiel zur strukturellen und systemischen Wirkung der Initiative Bildungsketten.



Mehr Infos

- www.berufswahlpass.de
- www.bildungsketten.de/basisseminare-bereb

Von Förderinstrumenten zur Förderphilosophie

DIE INITIATIVE

Die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) in 2010 geschaffene Initiative „Abschluss und Anschluss – Bildungsketten bis zum Ausbildungsabschluss“ hat sich in den Startjahren schnell als erfolgreich erwiesen und wird ab 2015 gemeinsam mit dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS), den Ländern und der Bundesagentur für Arbeit (BA) bundesweit ausgebaut.

Ziel der Initiative ist es, einen systematisierten Berufsorientierungsprozess mit einem guten Übergang nach der Schule in den weiteren beruflichen Weg für die Jugendlichen zu organisieren. Die klassenweise Durchführung von Potenzialanalysen zur Feststellung von Stärken und Neigungen, die darauf folgende Berufsorientierung in verschiedenen Berufsfeldern und die individuelle mehrjährige pädagogische Begleitung leistungsschwächerer Schülerinnen und Schüler von der Schule bis in die Ausbildung sind dabei wichtige Förder Säulen.

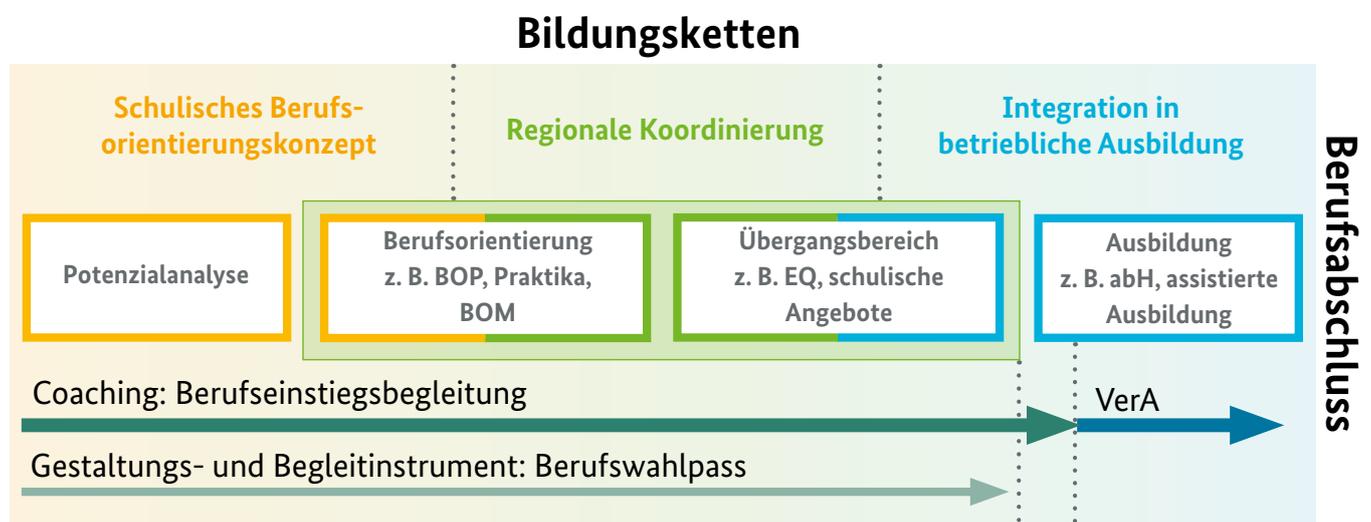
Zweites Ziel der Initiative Bildungsketten ist die Verbesserung der Zusammenarbeit von Bund, Ländern und BA im Sinne einer Verantwortungsgemeinschaft

im Übergangsprozess von Schule in Ausbildung, wozu auch die ganzheitliche und kohärente Ausrichtung und Anpassung der sich möglichst sinnvoll ergänzenden Bundes- und Landesförderinstrumente gehört.

Ein wichtiges Anliegen der Initiative Bildungsketten ist zum Dritten die Nachhaltigkeit: Die Bildungsketten-Philosophie, nach der alle Akteure/innen wie Glieder einer Kette die jungen Menschen sukzessive und abgestimmt betreuen, soll nicht nur auf Ebene von Förderprogrammen, sondern dauerhaft in den Regelsystemen von Bund und Ländern verankert werden. Hierzu haben Bund und Länder ein Abstimmungsgremium geschaffen und Verhandlungen für erste förmliche Bund-Länder-Vereinbarungen begonnen.

Großes Vertrauenskonto aufgebaut

Diese ganzheitliche und präventive Bildungspolitik, das Denken über die eigenen Schrebergärten hinaus, das Miteinander statt Nebeneinander unter Anerkennung der unterschiedlichen Zuständigkeiten der Akteure/innen und die Bereitschaft zu echten Strukturreformen in den Regelsystemen von Bund und Ländern sind nicht nur hehre Postulate, sondern zunehmend gelebte Wirklichkeit, nachdem in den Startjahren ein großes gegenseitiges Vertrauenskonto aufgebaut werden konnte.



Übersicht Gesamtkonzept der Initiative Bildungsketten



Die Initiatoren der Initiative Bildungsketten (v. r.): Peter Thiele und Ulrich Schuck (Bundesministerium für Bildung und Forschung, BMBF), Roland Schauer (Bundesministerium für Arbeit und Soziales, BMAS) sowie Holger Buck (Bundesagentur für Arbeit, BA).

Zusätzliche Förderinstrumente integriert

Dem entsprechend haben auf Bundeseite auch das BMBF und das BMAS ab 2015 ihre Förderungen in „einem Guss“ gebündelt, zusammen mit der BA zusätzliche Instrumente in die Bildungsketten integriert und gemeinsam die Federführung für die Initiative Bildungsketten übernommen. Zwischen 2015 und 2018 werden Bund und BA – mit Unterstützung aus ESF-Mitteln – rund 1,3 Mrd. Euro bereitstellen: unter anderem für Berufseinstiegsbegleitung an fast 3.000 Haupt-, Förder- und Gesamtschulen mit bis zu 115.000 Teilnehmerplätzen, Potenzialanalysen für bis zu 500.000 Schülerinnen und Schüler, Werkstätten im BMBF-Berufsorientierungsprogramm (BOP), BA-Maßnahmen zur vertieften Berufsorientierung, ausbildungsbegleitende Hilfen und die BMBF-Initiative VerA zur Verhinderung von Ausbildungsabbrüchen. Mit VerA sollen künftig jährlich bis zu 3.000 Jugendliche von ausbildungserfahrenen Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtlern des Senior Experten Service (SES) begleitet werden können.

Die auf die Einladung von Bundesbildungsministerin Johanna Wanka begonnenen Verhandlungen von Bund, Ländern und BA zur Vereinbarung nachhaltiger Bildungsketten in den Regelsystemen sind auf gutem Wege. Zurzeit laufen bereits sechs solcher Vorbereitungen von Bund-Länder-Vereinbarungen. Die Länder entwickeln dabei jeweils regionalspezifische Besonderheiten berücksichtigende Landeskonzepte zur Optimierung des Übergangs von Schule in Ausbildung. Diese ergänzt der Bund mit abgestimmten Fördermaßnahmen, um ein kohärentes Gesamtkonzept für den Übergang von der Schule in den Beruf aufzubauen und in den Regelsys-

temen der Länder zu verankern. Gesprächsthemen zwischen Bund, BA und den Ländern sind zudem die Verbesserung des Matching auf dem Ausbildungsmarkt, die Gewinnung von Studienabbrechern/innen für die berufliche Bildung sowie die Einbindung der „Assistierten Ausbildung“ in die Initiative Bildungsketten. Zu Letzterem verabschiedete der Bundestag im Februar 2015 eine Gesetzesänderung, mit der über eine BA-Förderung bereits 2015 bis zu 10.000 „Assistierte Ausbildungen“ ermöglicht werden sollen.

Die im Rahmen der Initiative Bildungsketten und in Bund-Länder-Vereinbarungen festgelegten Angebote und Maßnahmen brauchen eine verbindliche Koordination, vor allem mit Blick auf die Kooperation zwischen Schule, Arbeitsagenturen, Jobcentern und Trägern der Jugendhilfe. Einen guten Ansatz bilden zum Beispiel die Jugendberufsagenturen in Hamburg (→ siehe Schwerpunktthema S. 8). Die Regionaldirektionen der BA führen mit den Ländern entsprechende Gespräche über die Einführung von „Arbeitsbündnissen Jugend und Beruf“ zu Möglichkeiten und Modellen einer koordinierten Betreuung junger Menschen.

Ausgangspunkt für eine verbindliche, praxisorientierte Berufsorientierung ist die Schule – dies belegt nicht zuletzt auch die Evaluation der Initiative Bildungsketten (→ siehe Evaluation S. 24). Deshalb unterstützt der Bund die Länder, landesweite Konzepte zu entwickeln und umzusetzen, die sowohl Berufsorientierungskonzepte als auch ein aufeinander abgestimmtes Maßnahmenbündel für den Übergang Schule-Beruf vorsehen. Die Konzepte der Länder sind folglich die tragenden Säulen der Bildungsketten-Förderphilosophie.

Reception



So geht kein Jugendlicher verloren

SCHWERPUNKTTHEMA

Murtaza hatte viele vage Ideen davon, was er werden wollte. Dem Hauptschüler aus Hamburg fehlte aber ein konkreter Plan. Hier setzte die schulische Berufsorientierung an. Nach und nach festigte sich nicht nur Murtazas Selbstvertrauen, auch das Bild von seiner Zukunft wurde immer schärfer. Heute ist der 19-Jährige glücklicher Lehrling in einem Hotel. Sein Beispiel zeigt, wie der Bund und das Land Hamburg den Berufsorientierungsprozess und den Übergang erfolgreich neu strukturieren.

„Herzlich willkommen“, empfängt Murtaza Cönkel freundlich die zwei jungen Gäste, die spätabends an die Rezeption des A&O-Hotels gestolpert kommen. Sie hätten ihren Zug verpasst, stammeln sie. Der 19-jährige Auszubildende nickt mitfühlend, fragt die Gäste höflich nach ihren Namen, sucht im Computer nach der Buchung und checkt die Spätankömmlinge routiniert ein. „Das Frühstück gibt es bei uns morgens von sechs bis zehn Uhr im ersten Stock“, sagt Murtaza, als er den Gästen den Schlüssel überreicht. „Aber jetzt liegt wohl erstmal Nachtleben an, oder?“, fügt er lächelnd hinzu. „Sie müssen ja nur herausgehen und schon stehen Sie auf der Hamburger Reeperbahn.“

Kaum zu glauben, dass dieser aufgeschlossene, junge Mann noch vor drei Jahren ein Problemschüler war. Einer, der permanent schwänzte oder die Nerven seiner Lehrer/innen in der Max-Schmeling-Stadtteilschule in Hamburg-Jenfeld strapazierte. Dass Murtaza eine Lehrstelle bekommen würde, hätte damals wohl kaum jemand gedacht. „Ich war früher wirklich kein besonders braver Junge“, gibt der heute 19-Jährige zu und macht eine entschuldigende Geste. „Selbst von meinen Eltern ließ ich mir damals nichts sagen. Sie gaben mich irgendwann auf“, erzählt der Azubi und bedauert, dass er von ihnen deshalb auch keinerlei Unterstützung

beim Lernen oder bei seiner Berufswahl erhielt. „Eigentlich war Murtaza ein feiner Kerl“, erinnert sich sein früherer Klassenlehrer Frank Habben. „Aber als ich ihn von der 7. bis 9. Klasse unterrichtete, war Murtaza, wenn ich das mal so ausdrücken darf, komplett verpeilt. Er hatte keine Lust mehr auf Schule, kam dauernd zu spät oder vergaß seine Hausaufgaben und Unterlagen. Außerdem hatte der Junge in den Stunden große Schwierigkeiten, sich zu konzentrieren.“ Dabei fehlte es Murtaza eigentlich nicht an Potenzial, fand Lehrer Frank Habben damals. Er brauchte nur dringend Unterstützung, um seinen Weg zu finden.

Unterstützung bekam Murtaza durch die beteiligten Akteure/innen der Initiative Bildungsketten. Diese wurde 2010 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ins Leben gerufen, um Jugendliche wie Murtaza während der Schulzeit dabei zu unterstützen, den Schulabschluss zu schaffen und ihnen darüber hinaus eine frühzeitige Berufsorientierung zu geben. Alle Bundesländer waren von Anfang an in der Initiative Bildungsketten einbezogen (→ siehe auch S. 6) und strukturierten bzw. strukturieren die Berufsorientierung und den Übergangsbereich neu.

Hamburgs Bürgerschaft beschloss im Februar 2011 eine umwälzende Schulreform, die die Zusammenlegung von Haupt-, Real- und Förderschulen in Stadtteilschulen zum Inhalt hatte und die Inklusion zum wichtigen Ziel erklärte. Herzstück der reformierten Berufsorientierung ist die bundesweit vorbildliche Jugendberufsagentur (JBA) in Hamburg, unter deren Dach Agentur für Arbeit, Jobcenter, Behörde für Schule und Berufsbildung, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration sowie die Bezirksverwaltungen untergebracht sind und eng zusammenarbeiten. Das Neue daran: Es gibt sieben Zweigstellen in jedem der Hamburger Bezirke, so dass Jugendliche unter 25 Jahren die wichtigsten Institutionen rund um Schule und Beruf unter einem Dach finden. Auf der anderen Seite können auch die JBA-Mitarbeiter/innen Fragen rund um

den Jugendlichen schnell und unbürokratisch klären – sozusagen beim Kaffee auf dem Flur. Viele der JBA-Mitarbeiter/innen kennen sich ohnehin aus den sogenannten BOSO-Teams (Berufs- und Studienorientierung), die nun an allen 59 Hamburger Stadtteilschulen fest installiert sind und als direkte Brücke zu den JBAs fungieren (→ siehe auch S. 18).

Um das Dickicht der vielen Übergangsangebote und Warteschleifen zu lichten, strich Hamburg außerdem viele Maßnahmen für Jugendliche ohne Ausbildungsreife und Lehrstelle. Für diese Jungen und Mädchen, die noch gar nicht wissen, was sie wollen, gibt es eine an der Praxis ausgerichtete Ausbildungsvorbereitung, die sogenannte AV-Dual. Und für Jugendliche, die zwar eine begründete Berufswahlentscheidung getroffen haben, aber nach mehreren Bewerbungen erfolglos blieben, gibt es die Möglichkeit der Berufsqualifizierung (BQ) in einem Ausbildungsberuf mit Abschluss.

Potenzialanalyse: Stärken herausfinden

Doch zurück zu Murtaza und seiner Geschichte. Als er die 8. Klasse besuchte, gab es BOSO-Teams und Jugendberufsagentur zwar noch nicht, aber der Junge kam in den Genuss eines wichtigen Bestandteils der Bildungsketten: der **Potenzialanalyse** (PA). Diese Kompetenzfeststellung wurde von einem externen Bildungsträger außerhalb der Schule durchgeführt, damit Murtaza und seine Mitschüler/innen an neutraler Stelle und ohne Notendruck herausfinden konnten, über welche Stärken und Schwächen sie verfügen. Statt in Mathe, Deutsch oder Chemie geprüft zu werden, erprobten die Schüler/innen

spielerisch, ob sie zum Beispiel über handwerkliches Geschick verfügen, über Kreativität, Teamfähigkeit und Führungsstärke. So erhalten sie ein Gespür für ihre eigenen Möglichkeiten, Wünsche und Ziele – ein erster Schritt auf dem Weg zur Berufsorientierung. Die Ergebnisse der Potenzialanalyse können im Berufswahlpass dokumentiert werden – ein Gestaltungs- und Begleitinstrument, das im Gesamtkonzept der Initiative Bildungsketten vorgesehen ist (→ siehe auch S. 38).

Bei Murtaza stellte sich heraus, dass er ausdauernd arbeiten konnte, ein guter Teamplayer und handwerklich begabt war und sein Talent in der Kommunikation und im Umgang mit Menschen lag. „So ganz genau kann ich mich heute nicht mehr daran erinnern“, gesteht Murtaza und grinst. „Aber das mit der kommunikativen Ader kommt hin“, meint er.

Seit Juni 2014 wird die Potenzialanalyse in Hamburg nun verbindlich für alle Achtklässler/innen der Stadtteilschulen durchgeführt. Auch die Inhalte der Berufs- und Studienorientierung sind in den Jahrgangsstufen 8, 9 und 10 fest im Schulalltag verankert.

Berufsorientierung: Praktika machen

Murtaza unternahm seine ersten Ausflüge ins Berufsleben während seiner zwei Schulpraktika bei einem Friseur und in einem Döner-Imbiss. „Das Erste war nicht so super, aber die Arbeit im Imbiss hat mir voll Spaß gemacht“, erinnert sich der heute 19-Jährige. Damals durchlief Murtaza ein weiteres Glied der Bildungsketten – die praktische Berufsorientierung – indem er Erfahrungen sammelte und auslotete, welche Ausbildung ihm Spaß bringen könnte und realistisch für ihn war. „Außerdem haben wir im Unterricht gelernt, wie wir einen **Lebenslauf** schreiben müssen“, erinnert sich Murtaza.

Sein Klassenlehrer Frank Habben war damals skeptisch, ob der Junge bereits die nötige Ausbildungsreife besaß und weit genug war, einen geeigneten Beruf für sich zu finden. „Fest stand nur, dass Murtaza in der neunten Klasse bereits keine Lust mehr auf Schule hatte und dass er die zehnte Klasse für reine Zeitverschwendung hielt.“





Klassenlehrer
Frank Habben unter-
richtete Murtaza von
der 7. bis zur 9. Klasse.



Berufseinstiegsbegleitung: von der Schule in die Ausbildung

Doch Hamburg sah für Murtaza, der noch keine Lehrstelle in Aussicht hatte, zehn Schulpflichtjahre vor – auch, wenn der Junge keinen Realschulabschluss schaffen würde. Deshalb stellte Murtazas Klassenlehrer bei Katrin Heinrich von der Agentur für Arbeit einen Antrag auf eine **Berufseinstiegsbegleitung**, die den Jungen ab Ende der 9. Klasse bei der Lehrstellensuche unterstützen sollte. Die Berufsberaterin teilte nach zwei Treffen mit Murtaza die Einschätzung des Klassenlehrers und bewilligte eine Berufseinstiegsbegleitung. Dieses Angebot der Initiative Bildungsketten bereitet ausbildungswillige junge Menschen auf den Schulabschluss und den Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung vor.

Im April 2013 trafen sich Berufseinstiegsbegleiter Thomas Jung-Böhmcker und Murtaza zum ersten Mal in der Schule und unterhielten sich von nun an während

Katrin Heinrich von der Agentur für Arbeit bewilligte die Berufseinstiegsbegleitung für Murtaza.



der wöchentlichen Treffen darüber, welche berufliche Zukunft sich der Zehntklässler vorstellen konnte und welche realistisch für ihn war. „Murtaza schwirrten damals viele Ideen im Kopf herum: eine Lehre im Supermarkt war für ihn genauso interessant wie eine Ausbildung zum Maler“, erzählt Thomas Jung-Böhmcker.

„Damals hatte ich keinen richtigen Plan, was ich wirklich werden wollte“, erinnert sich Murtaza. Auch Berufsberaterin Katrin Heinrich notierte nach einer Schulsprechstunde mit dem Jungen: „Murtaza ist sehr lebendig und hat viele Ideen, die vom Maler, Anlagenmechaniker, Straßenbauer, Elektriker, Lagerarbeiter bis zum Sanitärtechniker reichen. Er ist total unentschieden.“

„Die Orientierung war ein großes Thema für Murtaza“, sagt Thomas Jung-Böhmcker, der heute für die Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beschäftigung e.V. arbeitet und dort das Hamburger Projekt Schulmentoren betreut. Damals brachte Thomas Jung-Böhmcker Murtaza auf die Idee mit der Hotelbranche. „Ich hatte gehört, dass es in Hamburg mit seinen vielen Touristen

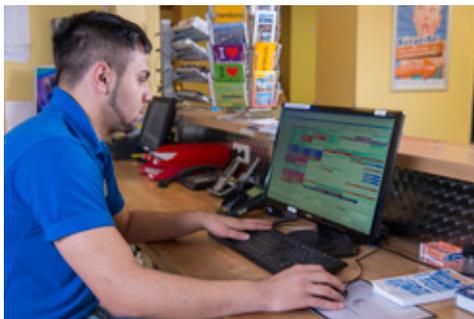
Thomas Jung-Böhmcker von der Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beschäftigung e.V. entfachte Murtazas Begeisterung für die Hotelbranche.

gerade dort großen Bedarf gab. Da war Murtaza sofort Feuer und Flamme.“ In der nächsten Zeit informierte der **Berufseinstiegsbegleiter** Murtazas Berufsberaterin Katrin Heinrich kontinuierlich über dessen Fortschritte. „Es war schön zu sehen, dass der Junge rund acht Wochen nach dem Start der Maßnahme nicht nur bessere Zensuren in Deutsch, Mathe und Englisch schrieb, sondern nach und nach auch herausfand, was er wirklich wollte.“ Murtaza selbst meint über diese Zeit: „Ich nahm die ganze Sache wirklich ernst. Schließlich ging es um meine Zukunft.“





Schon beim Bewerbungsgespräch machte Murtaza einen guten Eindruck auf Harald Parbs, Manager des A&O Hotels.



Ab Sommer 2013 unterstützte Thomas Jung-Böhmcker den Zehntklässler dabei, Bewerbungen für ein Praktikum zu formulieren. Denn über diesen Umweg konnte Murtaza vielleicht einen so guten Eindruck hinterlassen, dass er auch eine Lehrstelle angeboten bekam. „Ich habe damals sicher über 50 Bewerbungen an Malerbetriebe, Supermärkte und Hotels geschrieben“, erinnert sich Murtaza und stöhnt. Aber die Mühe zahlte sich schließlich aus, denn er erhielt fünf Einladungen.

Bewerbungsgespräche führen

„Mein erstes Bewerbungsgespräch bei einem Malerbetrieb habe ich allerdings völlig vergeigt, weil ich so unvorbereitet war“, gesteht der Azubi. „Das sollte mir nicht noch einmal passieren.“

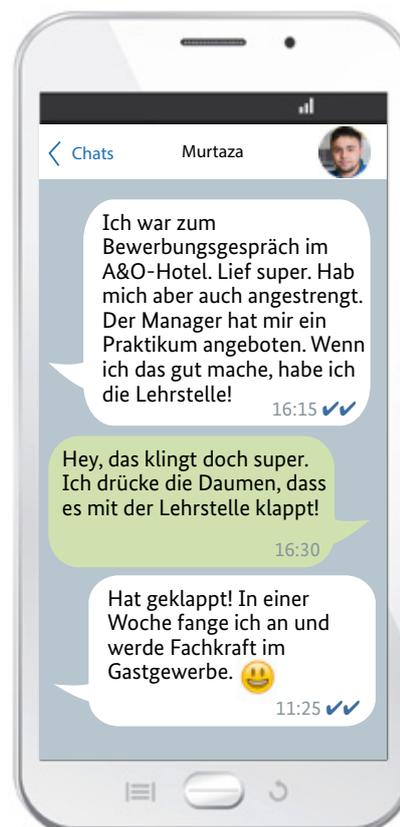
Beim Bewerbungsgespräch im A&O-Hotel machte der junge Mann einen guten Eindruck auf Hotelmanager Harald Parbs: „Er war offen, gesprächig und sehr interessiert an unserem Haus. Mir gefiel, dass er so viele Fragen stellte“, erzählt Parbs. „Da bot ich ihm ein dreiwöchiges Praktikum an, obwohl ich damals unsicher war, ob Murtaza mit seinen 16 Jahren nicht zu jung für die Reeperbahn war. Diese Gegend ist ja schon ein härteres Pflaster“, meint der Hotelmanager über sein Haus direkt am Kiez.

Bevor Murtaza das Praktikum jedoch antreten konnte, musste er zunächst während der Zeit von der Schulpflicht entbunden werden. „Zum Glück war das kein Problem, weil klar war, dass das Praktikum für den Jungen eine Riesenchance war“, erzählt Thomas Jung-Böhmcker. Und Murtaza war begeistert davon, endlich zu arbeiten. „Das hatte er ja schon während seiner zwei Schulpraktika bewiesen“, sagt Lehrer Frank Habben.

Das Praktikum im A&O-Hotel war für den Jungen sehr vielseitig. „Ich begleitete den Hausmeister, assistierte in der Küche und bekam einen Einblick in die

Arbeit an der Rezeption“, erzählt der heutige Azubi. „Am Ende der drei Wochen waren wir alle so angetan von Murtaza, dass ich ihm die zweijährige Lehrstelle als Fachkraft im Gastgewerbe anbot“, erzählt **Ausbilder Harald Parbs**.

Die Hamburger Umsetzung der Bildungsketten hatte also gut funktioniert und die einzelnen Glieder wie Potenzialanalyse, Berufsorientierung, Berufswahlpass und Berufseinstiegsbegleitung griffen gut ineinander. So konnte Murtaza fast direkt auf seine Lehrstelle zusteuern, statt sich in endlosen Warteschleifen des Übergangssystems zu verlieren.



Leonie Genske begleitet Murtaza durch das erste Ausbildungsjahr.



Die Gesichter der Hamburger Bildungsketten. Für Murtaza hat das bestens funktioniert.



 Frank Habben
Klassenlehrer



 Katrin Heinrich
Agentur für Arbeit



 Thomas Jung-Böhmcker
Berufseinstiegsbegleiter

VerA: Verhinderung von Ausbildungsabbrüchen

Selbst wenn die Berufseinstiegsbegleitung in der Lehrzeit zu Ende geht, müssen sich junge Auszubildende keine Sorgen machen. Denn auch dann reißt die Unterstützung im Rahmen der Initiative Bildungsketten nicht ab. Die ehrenamtlichen Ausbildungsbegleiter/innen der Initiative VerA helfen Jugendlichen bei Problemen in der Ausbildung. Sie üben mit den Jugendlichen zum Beispiel für die Prüfungen, beraten und coachen sie, schwierige Situationen eigenständig zu meistern. Immerhin bricht in Deutschland jeder fünfte Jugendliche seine Berufsausbildung ab. Gründe dafür können Prüfungsängste, Sprachprobleme, Konflikte im Betrieb und private Sorgen sein. Mehr als 4.000 **Ausbildungsbegleitungen** konnte die Initiative VerA seit ihrem Start 2008 vermitteln. Derzeit gibt es jährlich mehr als 1.500 Anfragen von Jugendlichen, Eltern und Betrieben nach einer Begleitung.

Als Berufsberaterin Katrin Heinrich hörte, dass Murtaza im August 2014 seine Lehre antreten würde, freute sie sich für den Jungen, der bei ihren ersten zwei Treffen in der Schule noch einen so unreifen Eindruck gemacht hatte. Sicherheitshalber bewilligte sie ihm eine Anschluss-Betreuung durch die neue Berufseinstiegsbegleiterin Leonie Genske, um dem jungen Azubi im ersten Ausbildungsjahr weiterhin kontinuierlich zu helfen. Nur für den Fall, dass er Probleme mit der Ausbildungsstelle oder in der Berufsschule haben sollte.

„Als ich Murtaza im A&O-Hotel auf der Reeperbahn besuchte, machte er allerdings einen sehr zufriedenen Eindruck“, erzählt Leonie Genske. Sie ließ sich alle Stationen zeigen, die Murtaza während seiner Ausbildung durchlaufen würde, und bekam so einen Eindruck von dem Hostel mit 660 Betten. Auch das Gespräch mit

dem Ausbilder beruhigte die Berufseinstiegsbegleiterin, weil Harald Parbs ihr versicherte, dass Murtaza nach seiner Probezeit im Dezember 2014 auf jeden Fall weitermachen könne. Der Hotelmanager berichtete, wie sehr der Lehrling an Selbstbewusstsein gewonnen und welche Fortschritte er in der kurzen Zeit gemacht habe. „Unser kompliziertes EDV-System in der Rezeption hat er zum Beispiel schon nach vier Wochen draufgehakt und überholte damit sogar die Studenten, die bei uns arbeiten. Das hat den Jungen natürlich stolz gemacht und angetrieben“, so Harald Parbs. Auch beim Azubi-Meeting der A&O-Hotels stach der 19-Jährige hervor. „Murtaza ist sehr zuverlässig und pflichtbewusst.“ Azubis, die ihre Probezeit nicht bestehen, andere, die ihre Ausbildung selber abbrechen oder weitere, die alle Maßnahmen schwänzen: 2012 verschwanden auf diese Weise fast 1.000 Jugendliche komplett vom Radar der Hamburger Behörden und gingen schlichtweg verloren. Inzwischen setzt die Stadt gezieltes Monitoring ein. So waren es im letzten Jahr nur noch elf Mädchen und Jungen, die von Mitarbeitern/innen der Jugendberufsagenturen direkt aufgesucht wurden, um nach dem Grund ihres Schwänzens gefragt zu werden.

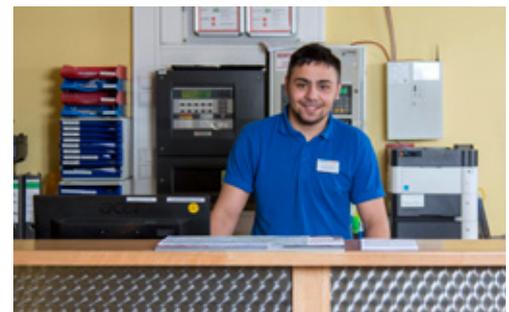
Murtaza Cönkel überlegt mittlerweile, ob er seine zweijährige Ausbildung nicht um ein weiteres Jahr aufstocken sollte, um Hotelfachmann zu werden. Harald Parbs zuckt die Schultern. „Vielleicht, das wird man sehen. Erstmal muss der Junge seine Lehre abschließen.“ Dann wird sich zeigen, ob Murtaza im A&O-Hotel als Fachkraft im Gastgewerbe übernommen wird. Falls nicht, wäre auch das kein Problem. Denn in der Jugendberufsagentur sitzen kompetente Mitarbeiter/innen, von denen er umfangreiche und unkomplizierte Hilfe und Unterstützung erhalten würde. Eines steht fest: Verloren geht Murtaza garantiert nicht.



 Harald Parbs
Ausbilder



 Leonie Genske
Berufseinstiegsbegleiterin



 Murtaza Cönkel
Auszubildender

Jugendberufsagentur – alle unter einem Dach

70.000 Mädchen und Jungen ohne Schulabschluss – jedes Jahr. Diese Zahl ließ die deutschen Bildungspolitiker/innen 2008 aufschrecken. Ebenso wie der Zustand, dass viele Jugendliche im Dickicht der Übergangsangebote zwischen Schule und Beruf untergingen oder ihre Ausbildung frühzeitig abbrachen und niemand mehr nachvollziehen konnte, wo sie geblieben waren......

.....
Zusammen mit den Ländern arbeiten das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) sowie die Bundesagentur für Arbeit (BA) an der Fortentwicklung des Gesamtkonzeptes der Bildungsketten, das die drei Bereiche schulische Berufsorientierung, regionale Koordinierung und Integration in die betriebliche Ausbildung umfasst – mit einzelnen Förderinstrumenten wie Potenzialanalyse (PA), Berufsorientierungsprogramm (BOP) und Berufseinstiegsbegleitung (Bereb) (→ siehe auch S. 6).

Viele Bundesländer haben Förderinstrumente des Bundes bereits fest in ihre Landeskonzepte integriert, um ausbildungsfähige, junge Menschen in eine betriebliche Berufsausbildung zu vermitteln und damit auch dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken. So auch Hamburg. Viele Hamburger Schulen nutzen die Potenzialanalyse, die Werkstatttage, die hauptamtliche Berufseinstiegsbegleitung und/oder die ehrenamtliche Ausbildungsbegleitung der Initiative VerA. Diese Förderinstrumente sind ein Angebot des Bundes an die Länder im Rahmen der Initiative Bildungsketten.

Zunächst war die Hansestadt seit dem Sommer 2010 mit ihrer umwälzenden Schulreform beschäftigt: Denn seither hat Hamburg eine neue Schulform – die Stadt-

teilschule, die aus den Haupt-, Real- und Gesamtschulen sowie den Aufbaugymnasien hervorging und nun die zweite weiterführende Schulform neben dem Gymnasium darstellt. Stadtteilschulen bieten alle Schulabschlüsse bis zum Abitur. Alle Schülerinnen und Schüler lernen gemeinsam und leistungsschwächere Kinder werden genauso wie leistungsstärkere gezielt gefördert und gefordert. Aber anders als am Gymnasium wird kein Kind am Ende der Jahrgangsstufe 6 von der Stadtteilschule „abgeschult“, wenn die Noten nicht ausreichend sind. Schwerpunkt der Stadtteilschulen ist vielmehr der Erwerb von Kompetenzen zur Gestaltung des eigenen Berufs- und Lebenswegs.

Anlaufstelle für Jugendliche bis 25 Jahre

Im Juni 2012 beschloss die Hamburger Bürgerschaft den zweiten Reform-Meilenstein: die Einrichtung einer Jugendberufsagentur (JBA) ähnlich wie Mainz, Düsseldorf und Würzburg. Nur, dass die Hamburger JBA die Schulen intensiv in ihre Arbeit mit einbezieht und dass sie flächendeckend tätig ist – mit Zweigstellen in allen sieben Bezirken. Hier können Jugendliche bis 25 Jahren wohnortnahe Hilfe finden, die unter einem Dach zusammengefasst ist. Denn in der JBA sind alle Institutionen untergebracht, die an der Schnittstelle zwischen Schule und Beruf wichtig sind: Agentur für Arbeit, Jobcenter, Behörde für Schule und Berufsbildung, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration sowie Bezirksverwaltungen. Die JBA ist somit auf die Bedürfnisse der jungen Leute ausgerichtet und kein Jugendlicher wird von einem Behörden-Marathon abgeschreckt. Stattdessen trägt er seine Anliegen am Empfang der JBA vor und wird von den Mitarbeitern/innen zu den jeweiligen Experten/innen weitergeleitet, um zum Beispiel Ausbildungsformalitäten zu klären, Schuldenfragen zu lösen, einen Wohngeldantrag zu

jugendberufsagentur.
HAMBURG

stellen oder die Kita-Unterbringung seines Kindes zu regeln, bevor er seine Lehrstelle antritt. Früher waren dafür mehrere Tage nötig, was hier schnell und unkompliziert auf einer Etage erledigt wird.

Auf der anderen Seite können auch die JBA-Mitarbeiter/innen Fragen der jungen Klienten schnell und unbürokratisch klären. Viele der JBA-Mitarbeiter/innen kennen sich bereits aus den BOSO-Teams, die im Rahmen der Reformen nun an allen 59 Hamburger Stadtteilschulen fest installiert sind. Diese Teams zur Berufs- und Studienorientierung bestehen mindestens aus dem/der Abteilungsleiter/in der Klassen 8–10, dem/der BOSO-Beauftragten der Schule, einer Berufsschullehrkraft, einem/einer Berufsberater/in der Agentur für Arbeit und einem/einer Mitarbeiter/in des Hamburger Instituts für Berufliche Bildung (HIBB). Der Effekt auch hier: eine einfache, schnelle Kommunikation und enge Betreuung der Jugendlichen.

Hamburg hat die Förderphilosophie der Bildungsketten also mit Leben gefüllt und geht den Weg mit Einrichtung der Jugendberufsagentur noch konsequenter. Ein Prozess, in dem sich alle an der JBA beteiligten Akteure/innen mit ihren unterschiedlichen Organisationsstrukturen, Arbeitsabläufen, Zugehörigkeiten und Leitlinien zusammenfinden mussten und dies immer noch tun. Mit gutem Ergebnis: Denn die beteiligten Hamburger Behörden verständigten sich auf eine systematische, verbindliche und kontinuierliche Verzahnung ihrer Arbeit.

Unter dem Leitsatz „Jede und jeder wird gebraucht“ wird das Ganze durch ein umfangreiches Monitoring abgerundet. Denn über die systematische Datenerfassung ist das HIBB genau über den Verbleib der Schüler/innen nach der 10. Klasse informiert. Die Behörde weiß also genau, ob und wie viele der Jugendlichen eine Ausbildung oder ein Studium beginnen, in einer Berufsvorbereitung stecken, ins Ausland oder zur Bundeswehr gehen. Gibt es keinerlei Rückmeldung vom Jugendlichen, werden die JBA-Mitarbeiter/innen tätig, rufen die Jugendlichen an oder besuchen sie zu Hause.

„Ich werte das als Erfolgsstory“

INTERVIEW

Interview mit Katharina von Fintel, Referatsleiterin Berufs- und Studienorientierung in der Behörde für Schule und Berufsbildung, sowie Matthias Quaeschning, Leiter der Netzwerkstelle Jugendberufsagentur vom Hamburger Institut für Berufliche Bildung (HIBB), zu den bildungspolitischen Reformen in Hamburg.

 *Wie bewerten Sie die Entwicklung der Jugendberufsagentur in Hamburg?*

Quaeschning: Unsere Schulreform und die Jugendberufsagentur bauen auf dem dezidierten Grundgedanken auf, keinen Schüler als ungeeignet zu definieren. Stattdessen möchten wir den Jugendlichen vermitteln: ‚Wir brauchen dich. Und wir werden dich nicht aufgeben, bis es klappt und du eine Ausbildung hast.‘ Auf diesem Gedanken baut auch die Arbeit der systemübergreifenden BOSO-Teams auf, die mittlerweile an all unseren 59 Stadtteilschulen in Hamburg etabliert sind. Das Charmante an der Zusammenarbeit zwischen BOSO-Team und Jugendberufsagentur ist, dass sich die Mitglieder gut kennen und im engen Kontakt stehen. Das vereinfacht die Kommunikation und erleichtert es, wenn Besprechungen mit Jugendlichen und deren Eltern anstehen oder wenn ein Problem mehrere Rechtskreise betrifft. Insofern werte ich das alles als Erfolgsstory.

 *Kann das Motto ‚Keiner soll verloren gehen‘ bzw. ‚Jede und jeder wird gebraucht‘ gehalten werden? Wie organisiert Hamburg das Monitoring und gibt es bereits Vergleichszahlen?*

Quaeschning: Vor der Einrichtung der Jugendberufsagentur meldete sich jedes Jahr eine erhebliche Anzahl junger Menschen beim Übergang von der Schule in den Beruf in keiner der am Übergang beteiligten Institutionen an. Sie blieben dadurch von allen Beratungs- und Unterstützungsangeboten ausgeschlossen und gingen uns so verloren. In der Zusammenarbeit von JBA und Schule gelingt es dagegen, alle jungen Menschen beim Übergang zu erreichen und ihnen Anschlussperspektiven zu eröffnen. Die Daten aller Schülerinnen und Schüler nach Klasse 10 laufen im

Hamburger Institut für Berufliche Bildung zusammen. Gesicherte Verbleibe, weiterer Schulbesuch, Ausbildungsplätze, Verträge für ein Freiwilliges Soziales Jahr werden erfasst, noch schulpflichtige Jugendliche ohne gesicherten Verbleibstatus erhalten Einladungen für den Besuch einer von derzeit 20 Beruflichen Schulen, die den Bildungsgang „Ausbildungsvorbereitung Dual“ anbieten. Nicht mehr schulpflichtige Jugendliche werden telefonisch und schriftlich daran erinnert, sich in der für sie zuständigen regionalen Jugendberufsagentur zu melden. Wenn das nicht erfolgreich ist, machen unsere Mitarbeiter für „aufsuchende Beratung“ auch Hausbesuche, um die Jugendlichen zu erreichen, die das übrigens sehr gut finden. Wir bekommen von diesen Jugendlichen oft die Rückmeldung, dass sie das Gefühl haben, endlich kümmert sich jemand um sie und interessiert sich. Im Jahr 2014 mussten wir nur elf Jugendliche aufsuchend betreuen – das ist ein Riesenfortschritt zu früher. Außerdem begannen 2014 1.893 Jugendliche direkt nach der Schule eine Berufsausbildung – das sind 450 mehr als im Vorjahr und sogar 555 mehr als 2012.

Welche Instrumente der Initiative Bildungsketten nutzen Sie in Hamburg?

Fintel: Das neue Konzept der Berufs- und Studienorientierung wird seit Beginn des Schuljahres 2014/15 verbindlich an den Stadtteilschulen umgesetzt. Beispielsweise ist die Teilnahme an einer Potenzialanalyse verbindlich für alle Jugendlichen im Jahrgang 8. Dabei tragen die Schülerinnen und Schüler aktiv zusammen und reflektieren, über welche Interessen und Fähigkeiten sie verfügen, und entscheiden Ende der 8. Klasse darüber, in welchem Praktikum sie sich in der 9. Klasse ausprobieren möchten. Auch die Werkstatttage des Berufsorientierungsprogramms BOP werden wir in jedem Fall weiter nutzen. Wir haben uns zum Ziel gesetzt, Potenzialanalyse und Werkstatttage mit Unterstützung des Bundes für Hamburg so weiterzuentwickeln, dass sie sich nahtlos in das Hamburger BOSO-Konzept einpassen. Ab dem Schuljahr 2016/17 soll beides den Hamburger Schulen in neuer Form zur Verfügung stehen. Im Jahrgang 9 sind schließlich zwei Betriebspraktika vorgesehen, die entweder zwei Mal drei Wochen lang dauern oder als Langformpraktikum in gleichem zeitlichen Umfang gestaltet sind. Die Schulen entscheiden über den Zeitpunkt und die Form – je nachdem, was sie mit Blick auf „ihre“ Betriebe im Umfeld sinnvoller finden.

Wie läuft der Transfer zwischen den Ländern in puncto Bildungsketten und Jugendberufsagentur? Gibt es gemeinsame Lernprozesse, ähnliche Ansätze?

Fintel: Wir können uns vor Besuchern aus anderen Bundesländern kaum retten. Denn viele möchten wissen, wie das Ganze in der Praxis läuft und wie die Kooperation zwischen BOSO-Teams und Jugendberufsagentur vor Ort funktioniert. Ich muss übrigens unterstreichen, dass wir in Hamburg nicht die Erfinder der JBA sind. Mainz, Würzburg und Düsseldorf hatten bereits Jugendberufsagenturen. Aber dort sind die JBAs nicht flächendeckend über die gesamte Stadt verteilt und sie sind nicht so eng vernetzt mit den Schulen und BOSO-Teams wie in Hamburg. Damit gehen wir einen neuen Weg. Für Stadtstaaten wie uns ist es allerdings auch erheblich einfacher, eine solche Kooperation hinzubekommen, als bei großen Flächenstaaten.

Ist eine Ausweitung des Berufsorientierungskonzepts auch auf die Gymnasien vorgesehen?

Fintel: Die Berufs- und Studienorientierung ist natürlich bereits im Bildungsplan der Gymnasien fest und verpflichtend verankert. Und wir wollen das Konzept im nächsten Schritt gemeinsam mit den Gymnasien und den gymnasialen Oberstufen der Stadtteilschulen behutsam weiterentwickeln. Im Moment wächst das BOSO-Konzept, das vor zwei Jahrgängen an den Stadtteilschulen gestartet ist, erst einmal durch alle Jahrgänge durch. Diese Erfahrungen müssen wir aufnehmen und sehen, was es gebracht hat oder wo es noch hakt, um darauf aufbauen und klären zu können, was sich auch für die Gymnasien eignet.

Welche Vorteile hat die Hamburger Schulreform außerdem?

Fintel: Ganz klar – ein großes Maß an Durchlässigkeit des Systems. Denn wenn ein Jugendlicher sich heute entweder für eine Ausbildung oder ein Studium entscheidet, ist dies keine Sackgasse mehr. Jede duale Ausbildung und vollqualifizierende Berufsfachschule bietet in Hamburg die Chance, sich für einen nächsthöheren Abschluss zu qualifizieren. Damit haben wir flächendeckend einen integrierten Weg zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung während der Ausbildung als optionales Angebot eingeführt. Darüber hinaus führt die Berufsoberschule (BOS) Schülerinnen und Schüler mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung in einem insgesamt zweijährigen Bildungsgang der Jahrgangs-

„ Wir können uns vor Besuchern aus anderen Bundesländern kaum retten. Viele möchten wissen, wie die Jugendberufsagentur vor Ort funktioniert. “



Katharina von Fintel setzt auf Kooperation und Vernetzung für eine erfolgreiche Berufsorientierung.



„Die Jugendberufsagentur baut auf dem Grundgedanken auf, keinen Schüler als ungeeignet zu definieren.“

Matthias Quaeschning spricht sich für ein individuelles Förderangebot aus, das auf die Nachfrage angepasst ist.

**Mehr Infos**

- Jugendberufsagentur
www.hamburg.de/jugendberufsagentur/
- Förderinstrumente der Initiative Bildungsketten
www.bildungsketten.de/jugendliche-staerken

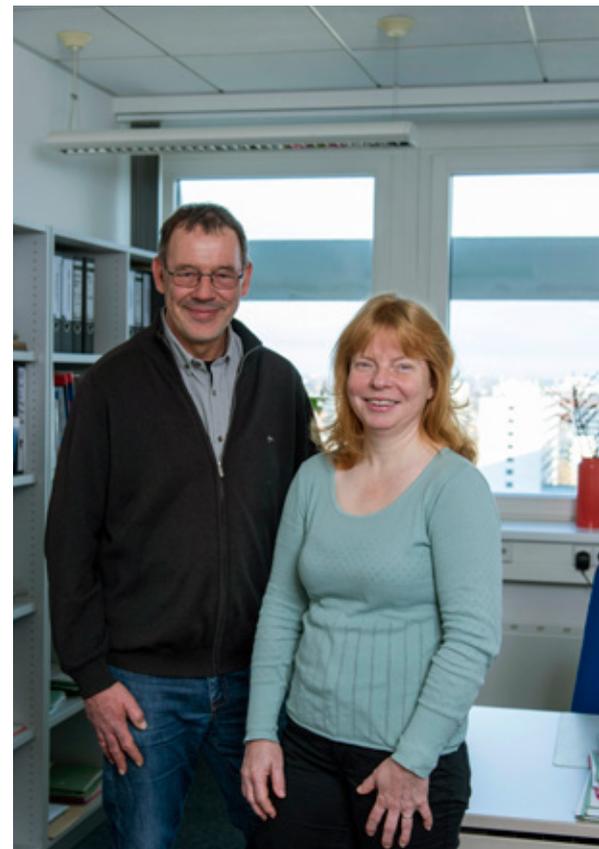
stufen 12 und 13 zur fachgebundenen Hochschulreife oder – bei Nachweis oder Belegung einer zweiten Fremdsprache – zur allgemeinen Hochschulreife.

Quaeschning: Die Entscheidung ‚Will ich studieren oder eine Ausbildung beginnen?‘ entschärft sich dadurch deutlich. Aber genau das muss in den Köpfen der Jugendlichen, Eltern und Lehrer erst ankommen. Das ist noch eine echte Baustelle und dazu ist wirklich ein Bewusstwerdungsprozess nötig.



Könnten Sie die Arbeit der ‚Servicestelle BOSO: Berufs- und Studienorientierung für Hamburg‘ kurz erläutern?

Quaeschning: Die BOSO-Servicestelle gibt es seit dem Schuljahr 2013/2014. Ihr Auftrag ist, die Schulen unabhängig über alle für geeignet befundenen unterstützenden BOSO-Maßnahmen zu informieren, egal wer der Kostenträger oder durchführende Träger ist. Die Schulen können Module wie zum Beispiel die Potenzialanalyse oder das Modul ‚First Steps: Berufe erkunden, entdecken, anfassen‘ – eine Vorbereitung auf die Praktika in Klasse 9 – buchen und finden hier die Ansprechpartner der durchführenden Träger. Die Servicestelle BOSO nimmt so gegenüber den Schulen eine zentrale Rolle in der Koordinierung schulunterstützender Maßnahmen im Bereich BOSO ein. Sie kooperiert mit der Agentur für Arbeit und der Jugendberufsagentur mit dem Ziel, ein nachfrageorientiertes Modulangebot anzubieten, das von anerkannten Trägern in Kooperation mit den Schulen durchgeführt wird. Dazu gehören die Ausschreibung, Umsetzung und Evaluation von Maßnahmen der vertieften Berufsorientierung nach § 48 SGB III, aber auch die Beratung der Schulen zur Einbindung der Module in das schulische BOSO-Konzept und die Abwicklung und Abrechnung der Module. Die Schulen leisten die nötigen 50 Prozent Kofinanzierung über speziell dafür vorgesehenes und geeignetes Personal, ein Teil der Angebote steht aber auch kostenlos zur Verfügung. Die Berufsschullehrkräfte der Schule übernehmen dann die Beratung und Auswahl der Schülerinnen und Schüler, koordinieren die Durchführung des Moduls und machen Vorschläge zur inhaltlichen Ausgestaltung der Vor- und Nachbereitung.



Katharina von Fintel und Matthias Quaeschning sind froh, dass die Rädchen in der Hamburger Berufsorientierung so gut ineinandergreifen.

Uns ist sehr daran gelegen, dass die Schulen die Module der BOSO-Servicestelle je nach individuellem Bedarf ihrer Schülerinnen und Schüler ordern. Wir möchten, dass die Schulen mitreden können und uns sagen, was sie brauchen. Sie sollen sich darüber bewusst werden, was ihnen in puncto Berufsvorbereitung fehlt, welcher Bildungsblock passt, aber auch welche bewilligten Maßnahmen eventuell überflüssig sind. Deswegen fragen wir nach, welche Erfahrungen gemacht wurden und was die Schulen brauchen. Auf diese Weise wollen wir in Hamburg einen nachfrageorientierten Ansatz fördern statt eines intransparenten Wildwuchses wie früher. Es geht schließlich darum, dass die Förderung sinnvoll bei den Schülern ankommt.



Wie läuft die Zusammenarbeit mit dem Bund?

Fintel: Die Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung empfinde ich als sehr hilfreich und konstruktiv. In der Bund-Länder-Begleitgruppe der Initiative Bildungsketten haben wir ein fachlich hochkarätig besetztes Gremium, in dem der Austausch zur Weiterentwicklung des Übergangssystems gut funktioniert.

Studie: Zentrale Rolle der Schulen im Berufsorientierungsprozess

COMMUNITY

Information, Transparenz, Verantwortung und Kommunikation sind die Voraussetzungen für das Gelingen der Initiative Bildungsketten. Viele Schulen setzen die Förderinstrumente Potenzialanalyse, Werkstatttage und Berufseinstiegsbegleitung ein. Die Verzahnung zu einem ganzheitlichen Förder-system in der Berufsorientierung – Kerngedanke der Initiative Bildungsketten – kann noch konsequenter gelebt werden. Das zeigen die Ergebnisse der externen Evaluation.

Seit 2010 verfolgt der Bund gemeinsam mit den Ländern in der Initiative Bildungsketten das Ziel, Maßnahmen zur Berufsorientierung (BO) in der Schule zu bündeln und zu verzahnen – durch Richtlinien, Ausschreibungsunterlagen und Qualitätsstandards sowie Begleitstrukturen für die Berufsbildungspraxis. Dadurch soll der direkte Übergang der Schülerinnen und Schüler in Ausbildung gesteigert werden. In der Schule kommt das Ziel gut an, aber nicht überall findet eine konsequente Umsetzung statt.

Für die Evaluation der Initiative Bildungsketten suchte ein Forscherteam bundesweit 65 Fallstudien-Schulen auf, um der Frage nachzugehen: Wie wird die Initiative umgesetzt? Um Gelingensfaktoren für Umsetzung und Verzahnung von Förderinstrumenten ableiten zu können, sammelten die Wissenschaftler Daten zu den Rahmenbedingungen im Bundesland, in der Region und an den Schulen. Auftraggeberin war die Service-stelle Bildungsketten für das Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Der Studie zufolge gibt es Schulen, die aus einzelnen Bausteinen ein systematisches Berufsorientierungskonzept geformt und alle Elemente der Initiative Bildungsketten integriert haben. An diesen Schulen wird die Förderphilosophie der Initiative mit Leben gefüllt. Andere Schulen wiederum sehen in den verschiedenen Förderinstrumenten der Berufsorientierung vor allem ergänzende externe Angebote, die sie gerne aufgreifen, weil sie sich dadurch entlastet sehen. In diesen Schulen herrscht eher ein Nebeneinander verschiedener Angebote ohne ein schlüssiges Konzept im Hintergrund.

Worauf sind diese Unterschiede zurückzuführen? Bei allen Unterschieden wird zunächst eine gemeinsame Basis festgestellt: In allen Landeskonzerten hat die Berufsorientierung eine hohe Relevanz wie auch in fast allen Schulkonzerten. Dabei sind schulinterne BO-Experten mit den politisch Verantwortlichen einig: Es gibt keine Lücke in der Angebotspalette, auch wenn vereinzelt nicht genügend Maßnahmenplätze zur Verfügung stehen. Die Angebote der Initiative Bildungsketten werden von den Schulen sehr begrüßt und oft als zusätzliche Ressource wahrgenommen. Fast alle Fallstudien zeigen vielfältige Kooperationsstrukturen zwischen Schulen, Kammern, Betrieben und weiteren Partnern auf und belegen, dass die Förderung der Berufswahlkompetenz von Jugendlichen als eine gemeinschaftliche Aufgabe gesehen wird.

Unterschiedlich fallen dagegen die Antworten auf die Frage aus, ob genügend Ressourcen an den Schulen zur Umsetzung der Förderinstrumente und der schulischen Berufsorientierungskonzepte vorhanden sind. Insbesondere werden fehlende zeitliche Ressourcen der Lehrkräfte für BO- und Koordinationsaufgaben genannt, dies häufig an Hauptschulen. Der Studie zufolge werden an zahlreichen Schulen Lehrkräfte mit Stundenkontingen-ten als BO-Koordinatoren eingesetzt, diese unterscheiden sich stark voneinander und reichen zum Teil nach den Rückmeldungen auch nicht aus. Förderschulen hingegen berichten von einem ausreichenden Zeitbudget für BO-Aufgaben. Warum gelingt an manchen Schulen die Umsetzung besser? Die Forscher fanden hierfür vier Gründe heraus.

Methodisches Vorgehen

Bestandsaufnahme der Rahmenbedingungen

- Erhebung und Kategorisierung der Landeskonzerte
- Telefonische Interviews mit den Kultusministerien der Länder
- Erhebung der Rahmenbedingungen der Fallstudien-schulen



 **Information:** Nur wer seine Rolle in einem ganzheitlichen Fördersystem kennt, kann diese auch erfüllen. Klar definierte Ziele und Aufgaben helfen dabei allen Beteiligten. Bund, Land und Schulleitung sind gleichermaßen gefordert, für den Informationsfluss zwischen allen beteiligten Akteuren/innen zu sorgen.

 **Transparenz:** Für die Akzeptanz eines ganzheitlichen Fördersystems sind die Transparenz über ihre einzelnen Bausteine sowie die Kenntnis von und das Verständnis für unterschiedliche Zuständigkeiten wichtige Faktoren. Eine fehlende Transparenz beispielsweise bei der Potenzialanalyse (PA) führt bei Lehrkräften oftmals dazu, dass sie mit den Ergebnissen der PA nicht weiter arbeiten wollen oder können. Das liegt zum einen an dem zum Teil oft schulfremden und „ressourcenorientierten“ Ansatz der PA, aber auch an der mangelnden Einbindung der Lehrkräfte in die Vor- und Nachbereitung der PA sowie in die Verfahrensentwicklung. Eine einfache Übermittlung der Ergebnisse mittels Rückmeldebogen hilft den aufnehmenden Stellen wie Lehrern/innen, Berek und Eltern dann nicht weiter.

 **Verantwortung:** Eine zentrale Rolle bei der Umsetzung der Initiative Bildungsketten kommt der Schule zu, womit eine hohe Verantwortung verbunden ist. Häufig werden wichtige Schritte bei der Schaffung eines ganzheitlichen schulischen BO-Fördersystems Maßnahmenträgern überlassen – so ein Ergebnis der Studie. So sparen Schulen eigene Ressourcen ein und binden externe Partner und deren Expertise ein. Dennoch sind die Schulen maßgeblich für das Gelingen der Berufsorientierung verantwortlich. Motivierte Schul-

leitungen, die Verantwortung übernehmen, schaffen konsequent weitere wichtige Rahmenbedingungen wie zum Beispiel Abschluss von Kooperationsverträgen mit Unternehmen, systematische Einführung eines Portfolioinstruments, bewusste Auswahl der BO-Angebote und Partner sowie individuelle Förderplanungen für alle Schülerinnen und Schüler.

 **Kommunikation:** Die Verzahnung der Instrumente der Initiative Bildungsketten gelingt besser, wenn die Angebote von einem Träger kommen. In den meisten Fällen ist dem aber nicht so. Deshalb ist eine träger- und akteursübergreifende Kommunikation ein zentraler Gelingensfaktor, um Angebote besser aufeinander abzustimmen. Arbeiten die Akteure konstruktiv zusammen, gelingt auch die Übergabe und Dokumentation von Ergebnissen im individuellen Berufswahlprozess. So können dann z. B. Berek und Berufsberatung ihre Beratungsprozesse nahtlos aufeinander abstimmen und dadurch die bestmögliche Förderung anbieten. Die qualitativ ausgerichtete Studie liefert viele Ansatzpunkte zur weiteren Steuerung der Initiative Bildungsketten durch Bund, Länder und Schulen sowie Beispiele guter Praxis. Die Ergebnisse werden auch in den Gesprächen zwischen Bund und Ländern zur Initiative Bildungsketten berücksichtigt (→ siehe auch S. 6).



Mehr Infos

- Evaluation der Initiative Bildungsketten – kompletter Forschungsbericht: www.bildungsketten.de/bk-evaluation-endbericht
- Kurzbericht: www.bildungsketten.de/bk-evaluation-kurzbericht

Erhebung der Umsetzung

- Fallstudien an Schulen, Interviews mit Experten (Lehrkräften, Schulleitungen, Trägern), Berek-Schüler/innen, Berufsberatern u. a.
- Telefonische Befragung von Eltern der am Programm beteiligten Schüler/innen
- Thematische Querauswertung
- Identifizierung von Good Practice unter Berücksichtigung der Rahmenbedingungen



Bewertung und Ableitung von Empfehlungen

- Zusammenführung und Bewertung aller Analyseergebnisse
- Darstellung von Good-Practice-Beispielen und Erarbeitung von Handlungsempfehlungen
- Dokumentation des methodischen Vorgehens, der zentralen Befunde sowie der Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Hand in Hand zum Ausbildungs- abschluss

GUTE PRAXIS

Die Berufseinstiegsbegleitung (Bereb) endet in der Regel sechs Monate nach Beginn der Ausbildung. Nicht alle Jugendlichen sind dann schon so weit, dass sie keine weitere Unterstützung benötigen. Die Aufgabe der Bereb ist es, einen reibungslosen Übergang zu anderen Förderangeboten zu gewährleisten. Eine Möglichkeit ist die ehrenamtliche Ausbildungsbegleitung der Initiative VerA.

VerA ist ein Angebot, das ganz auf die individuelle Betreuung von Jugendlichen setzt und sich nach deren Wünschen und Bedürfnissen ausrichtet. Es bietet Jugendlichen bei Schwierigkeiten in der Ausbildung oder bei einem drohenden Ausbildungsabbruch eine ehrenamtliche Ausbildungsbegleitung an. Die Begleiter/innen sind Fachkräfte im Ruhestand, sogenannte Senior Expertinnen und Experten, sie bringen jahrzehntelange Berufserfahrung mit. Die Initiative VerA, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), ist zentraler Bestandteil der Initiative Bildungsketten.

Wer das Angebot nutzen möchte, sollte zunächst den für VerA zuständigen Senior Experten Service (SES) kontaktieren. Dazu gibt es auf der VerA-Webseite ein Anforderungsformular, auf dem die gewünschte Unterstützung angegeben wird. Es dauert in der Regel zwischen zwei und vier Wochen, bis die ehrenamtliche Ausbildungsbegleitung beginnen kann. VerA eignet sich besonders für Jugendliche, die eigentlich schon auf eigenen Füßen stehen, aber an der einen oder anderen Stelle unsicher sind. Die Senior Expertinnen und Experten können ihnen die Sicherheit, aber auch die notwendige Motivation geben, um die Ausbildung erfolgreich zu beenden.

Darüber hinaus verfügt VerA über ein Netz von Regionalkoordinatoren/innen als erste Ansprechpartner/innen vor Ort. Sie stellen auf Wunsch die Arbeit von VerA vor und beantworten Fragen zur Initiative. Michael Volkhausen, Bereb bei der GENIEfabrik in Es-



Berufseinstiegsbegleiter Michael Volkhausen aus Essen.

sen, empfiehlt, den/die Regionalkoordinator/in zu einer Teamsitzung des Bildungsträgers einzuladen. Bei dieser Gelegenheit können Schritte für eine Zusammenarbeit vereinbart werden.

Jugendliche vertrauen Empfehlungen

Nachdem der Kontakt zwischen Bereb und VerA hergestellt ist, sollten auch die Jugendlichen überzeugt werden, dass das Angebot tatsächlich für sie in Frage kommt. Nicht jeder ist sofort begeistert, wenn eine ältere Dame oder ein älterer Herr die Begleitung übernehmen soll. Meistens lassen sich Bedenken jedoch schnell ausräumen. Michael Volkhausen sagt: „Ich habe mit dem Jugendlichen besprochen, ob er sich eine Begleitung durch VerA vorstellen kann. Der fand das super. Er vertraut ja auch meinen Empfehlungen. Wir haben dann gemeinsam das Formular für den SES ausgefüllt.“

Der/die Jugendliche erhält wenig später Post vom SES mit der Bestätigung, dass eine ehrenamtliche Ausbildungsbegleitung gesucht wird. Nach kurzer Zeit ist die Senior Expertin oder der Senior Experte ausgewählt. Der/die Jugendliche wird informiert, um einen Termin für ein Treffen zu vereinbaren. Der Erstkontakt kann selbstverständlich auch über den Bereb erfolgen. Bei der Anforderung sollte dieses angegeben werden.

„Ich habe mich mit dem Jugendlichen und dem ehrenamtlichen Ausbildungsbegleiter in unseren Räumen getroffen. Die Senior Experten haben ja keine eigenen Räume“, sagt Michael Volkhausen.



Die ehrenamtlichen Ausbildungsbegleiter verabreden sich oft mit den Jugendlichen für ein Gespräch in einem Café oder an anderen öffentlichen Orten. Verfügt der Bildungsträger über eigene Räume, greifen die VerA-Ausbildungsbegleiter/innen darauf gerne zurück.

Erstes Treffen

Beim ersten Treffen geht es um das Kennenlernen: Ist man sich sympathisch genug, damit eine Zusammenarbeit funktionieren kann? Gisela Adam, ehrenamtliche Ausbildungsbegleiterin in Sachsen, hatte gleich ein gutes Verhältnis zu dem von ihr begleiteten Jugendlichen: „Er hat der Empfehlung des Bereb vertraut und findet die Zusammenarbeit gut.“ Wenn auf der persönlichen Ebene alles stimmt, steht einer dauerhaften Zusammenarbeit nichts mehr im Weg.

Der Übergang von Bereb zu VerA sollte Schritt für Schritt erfolgen, das zeigt die Erfahrung. Michael Volkhausen ist überzeugt, dass die Zusammenarbeit am besten klappt, wenn der Jugendliche noch in der Berufseinstiegsbegleitung ist: „Es gibt Zeit für gemeinsame Treffen. Drei bis vier Monate sollte man schon haben.“ Auch Burkhard Giersch, einem ehrenamtlichen Ausbildungsbegleiter in Rheinland-Pfalz, hat der Austausch mit dem Bereb die weitere Arbeit sehr erleichtert. „In einem gemeinsamen Gespräch habe ich viel über den Jugendlichen und seinen Unterstützungsbedarf vom Bereb erfahren. Er kannte den Jugendlichen ja sehr gut“, so Giersch.

Die ehrenamtlichen Ausbildungsbegleiter/innen übernehmen langsam die Position des ersten Ansprechpartners, während sich die Bereb zurückziehen. Für die Bereb heißt es dann, allmählich Abschied zu nehmen,



Die Chemie muss stimmen – Senior Experte/Expertin und Jugendliche/r sollten sich ausreichend Zeit nehmen, um sich kennenzulernen.

die Begleitung ist bald beendet. Doch sie können sicher sein, dass eine Senior Expertin oder ein Senior Experte weiter an der Seite der Jugendlichen stehen, bei Bedarf bis zum Ende der Ausbildung. Zur Zusammenarbeit von Bereb mit Senior-Experten/innen haben die Praktiker Tipps gesammelt (→ siehe auch neue Arbeitshilfe S. 36).



Mehr Infos zur Initiative VerA

- www.vera.ses-bonn.de
- www.bildungsketten.de/initiative-vera
- www.bildungsketten.de/arbeitshilfe/bereb-vera

Türöffner zur betrieblichen Ausbildung: EQ und EQ plus

LEXIKON

Klappt es mit dem Ausbildungsplatz nach der Schule nicht direkt, ist eine betriebliche Einstiegsqualifizierung (EQ) eine gute Option. Mit ihr bekommen die Jugendlichen „einen Fuß in die Tür“ zur Ausbildung. Und Jugendliche mit erschwerten Ausbildungsperspektiven können EQ kombiniert mit ausbildungsbegleitenden Hilfen (abH) erhalten – EQ plus.

Eine reguläre Ausbildung hat Vorrang vor geförderten Maßnahmen. Oftmals aber verpassen junge Menschen die Chance, unmittelbar einen Ausbildungsplatz zu erhalten. Eine Vielzahl von Maßnahmen im sogenannten Übergangsbereich sollen diese Jugendlichen fit für die Ausbildung machen. Je praxisnäher und zielorientierter die Maßnahme ist, desto schneller führt sie in eine betriebliche Ausbildung. Zugleich erweitern die teilnehmenden Jugendlichen ihre Qualifikationen und Kompetenzen. Ein solches Instrument ist die Einstiegsqualifizierung.

Die Einstiegsqualifizierung nach Paragraph 54 a, Drittes Sozialgesetzbuch (SGB III) ist ein betriebliches Langzeitpraktikum, gefördert von der Bundesagentur für Arbeit. Sie ist seit 2007 ein Regelinstrument der Ausbildungs- und Arbeitsförderung. Ziel der EQ ist es, Jugendliche in die betriebliche Berufsausbildung zu integrieren. Sie richtet sich an Ausbildungsbewerber/innen mit eingeschränkten Vermittlungsperspektiven oder an noch nicht ausbildungsreife Jugendliche.

Wunschberuf weiterverfolgen

Voraussetzungen für die EQ sind, dass die Jugendlichen einen stabilen und realistischen Berufswunsch haben und motiviert für eine duale Berufsausbildung sind. Die Jugendlichen absolvieren sechs bis zwölf Monate in Betrieben und erwerben Grundkenntnisse in einem anerkannten Ausbildungsberuf.

In der EQ können Jugendliche ihren Wunschberuf gezielt weiterverfolgen. Sie ist eine Chance für Jugendliche mit Hauptschulabschluss oder schlechten Noten, ihr Können in der Praxis zu beweisen. Die EQ ist praxis-

nah und fördert die Bindung an den Betrieb. Gleichzeitig können mit der EQ mehr Betriebe für die Ausbildung gewonnen werden. Erfahrungsgemäß sind bei einer EQ die Übernahmequoten hoch. Und die EQ kann auf die Ausbildung angerechnet werden. Die Jugendlichen können dadurch ihre Zeit sinnvoll nutzen.

Pädagogische Betreuung bringt Vorteile

Jugendliche und Betriebe können bei der Durchführung der EQ durch ausbildungsbegleitende Hilfen zusätzlich unterstützt werden, die sogenannte EQ plus. Ausbildungsbegleitende Hilfen (§ 75 SGB III) zielen darauf ab, die Aufnahme, Fortsetzung und den erfolgreichen Abschluss einer betrieblichen Berufsausbildung in anerkannten Ausbildungsberufen zu ermöglichen. Die von der Bundesagentur für Arbeit beauftragten Bildungsträger unterstützen die Jugendlichen gezielt während der Berufsausbildung, u. a. durch die Förderung fachpraktischer und fachtheoretischer Fertigkeiten und Kenntnisse. Besonderer Vorteil: Die Jugendlichen werden auch sozialpädagogisch begleitet, um Defizite gezielt abzubauen.

Die abH sind eine sinnvolle Unterstützung bei der Ausbildung. Sie bieten auch Betrieben eine gute Möglichkeit, Jugendliche mit schwierigeren Einstiegs Voraussetzungen auszubilden. Haupt- und ehrenamtliche Begleiterinnen und Begleiter können bei der Ansprache von Betrieben auf dieses Förderangebot hinweisen. „Grundsätzlich kann der betrieblichen Einstiegsqualifizierung eine gute Wirksamkeit in Bezug auf die Qualifizierung der Teilnehmenden sowie den Übergang ehemaliger Teilnehmender in Ausbildung bescheinigt werden“, lautet ein Fazit im Abschlussbericht zur Begleitforschung zur Einstiegsqualifizierung.





Maßnahmen im Übergangsbereich sollen junge Menschen fit machen für die Ausbildung.



Mehr Infos zu EQ und EQ plus

- Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.):
Ausbildungsbegleitende Hilfen.
Information für Arbeitgeber,
März 2013.
<http://bit.ly/1Gntn2L>
- Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.):
Ausbildungsbegleitende Hilfen (abH).
So schaffst du deine Ausbildung.
Information für Jugendliche,
März 2010.
<http://bit.ly/1Bx2c0S>
- Gemeinsame Erklärung der Partner des
Ausbildungspaktes „Einstiegsqualifizie-
rung als Sprungbrett in Ausbildung
stärken“ vom 5. Februar 2014.
<http://bit.ly/1BKqTfn>
- Gesellschaft für Innovationsforschung
und Beratung mbH; Institut für Arbeits-
markt- und Berufsforschung (Hrsg.):
Weiterführung der Begleitforschung zur
Einstiegsqualifizierung (EQ) im Auftrag des
Bundesministeriums für Arbeit und Sozia-
les (BMAS). Abschlussbericht. Berlin 2012.
<http://bit.ly/1FAwuGj>

Bundesagentur für Arbeit – „Fehlentwicklungen präventiv vermeiden“

PARTNER - ENGAGEMENT

Experte für das Sozialgesetzbuch, erfahren in der Umsetzung von Maßnahmen für junge Menschen: Die Bundesagentur für Arbeit (BA) ist ein zentraler Akteur in der Initiative Bildungsketten. Evelyn Thate ist als BA-Referentin für die Umsetzung der Initiative Bildungsketten zuständig. Sie blickt auf eine lange Berufserfahrung zurück, seit 1987 arbeitet sie für die BA, befasst sich mit den SGB III-Leistungen für Jugendliche, kennt die Mechanismen der Förderpolitik. Ein kohärentes Fördersystem sollte nach ihren Vorstellungen den konkreten Förderbedarf der jungen Menschen berücksichtigen und Fehlentwicklungen wie Schul- oder Ausbildungsabbrüche präventiv vermeiden.

Um junge Menschen in die Berufswelt zu integrieren, hat die BA für jede Phase der Berufsorientierung das passende Instrument aus dem Dritten Buch des Sozialgesetzbuchs (SGB III). Kohärenz bedeutet daher auch, dass die Leistungen der BA wie eine Kette ineinandergreifen und in Einklang stehen, so Evelyn Thate, Referentin in der Nürnberger BA-Zentrale.

Bei der Berufsorientierung teilen sich die Verantwortlichen die Aufgaben. Der Bund bietet ein ganzes Paket an SGB III-Fördermaßnahmen, auf die ein Rechtsanspruch besteht. Zuständig für die Umsetzung dieser Leistungen ist die BA. Daneben gibt es weitere Anbieter aus der Wirtschaft sowie Gewerkschaften, Stiftungen, private Initiativen und kommunale Einrichtungen, die mit eigenen Angeboten zur Berufsorientierung aufwarten. „Eine schwierige Aufgabe, das alles sinnvoll miteinander zu verzahnen“, sagt Evelyn Thate, „da sehe ich ein weites und zukunftsträchtiges Betätigungsfeld.“

Der Bund hat sich zum Ziel gesetzt, zusammen mit den Ländern möglichst viele Aktivitäten zur Berufsorientierung und Maßnahmen des sogenannten Übergangsbereichs zu vernetzen. Mit der Initiative Bildungsketten wird ein solches Fördersystem seit 2010 aufgebaut, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und

Forschung (BMBF), Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) und der BA.

Entscheidend für die Weiterentwicklung der Initiative Bildungsketten (→ siehe auch S. 6) war aus Sicht der BA die Berufseinstiegsbegleitung (Bereb), ein Instrument zur individuellen Begleitung und Förderung von Jugendlichen, die Schwierigkeiten mit dem Schulabschluss haben. Die Bereb war zunächst ein vollfinanziertes Modellprojekt (§ 421s SGB III) mit dem Ziel, das Instrument an 1.000 Schulen zu erproben. Vollfinanziert bedeutet: Die BA trug alle Kosten. Später kamen weitere 1.000 Schulen hinzu, gefördert im BMBF-Sonderprogramm Berufseinstiegsbegleitung Bildungsketten. „Modellprojekt und Sonderprogramm trugen dazu bei, dass sich die Berufseinstiegsbegleitung in den Ländern verbreitet hat“, sagt Evelyn Thate.

Zudem erwies es sich als Vorteil, dass die BA sowohl mit der praktischen Umsetzung des Modellprojekts als auch mit dem BMBF-Sonderprogramm beauftragt war. Dadurch wurde erreicht, dass Ziele, Aufgaben und Rahmenbedingungen der beiden Förderinstrumente weitgehend übereinstimmten.





Expertin mit Erfahrung: Evelyn Thate ist bei der BA zuständig für die Umsetzung der Initiative Bildungsketten.

„Die Berufseinstiegsbegleitung hat sich nach anfänglichen Schwierigkeiten etabliert und genießt hohe Akzeptanz bei den Schulen“, erklärt Evelyn Thate. Für den Gesetzgeber war dies der Anlass, die Berufseinstiegsbegleitung als Regelinstrument im § 49 SGB III zu verankern. Die BA brachte dabei ihre Erfahrung ein. Im Modellprojekt betrug zum Beispiel die Dauer der Begleitung bis zu sechs Monate während der Ausbildung, im Sonderprogramm bis zu einem Jahr. Im Regelinstrument einigte man sich letztlich auf sechs Monate.

Grund hierfür: An die Berufseinstiegsbegleitung können sich weitere Angebote der BA (z. B. ausbildungsbegleitende Hilfen – abH) anschließen, diese sollen sich möglichst nicht zu stark mit der Berufseinstiegsbegleitung überlappen, um eine doppelte Förderung der Jugendlichen zu vermeiden. Der Gesetzgeber machte es allerdings zur Bedingung, dass ein zusätzlicher Geldgeber für die Kofinanzierung aufkommen muss – damit die finanzielle Last nicht allein bei der BA liegt.

Theoretisch könnte also jede Schule auf Grundlage des Gesetzes die Berufseinstiegsbegleitung anfordern. Im Gegensatz zum Modellprojekt ist das Regelinstrument nicht an bestimmte Schulen gebunden. Dennoch bestehen Einschränkungen: SGB III-Angebote sind grundsätzlich Ermessensleistungen, demnach muss eine Schule einen konkreten Bedarf vorweisen.

Für die BA stellt die Kofinanzierung eine Herausforderung dar. „Wir können nur in dem Umfang tätig werden, wie es uns gelingt, einen Kofinanzierer zu finden“, so Evelyn Thate. Im März 2015 wurden schließlich alle bisherigen Programme der Berufseinstiegsbegleitung zu einem einheitlichen ESF-Bundesprogramm „Kofinanzierte Berufseinstiegsbegleitung“ verschmolzen. Das ESF-Bundesprogramm wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds kofinanziert, die Finanzierung ist somit bis 2018 gesichert. Die Potenzialanalyse – ein Bestandteil des BMBF-Sonderprogramms Berufseinstiegsbegleitung Bildungsketten – ist im ESF-Bundesprogramm ein verbindliches Element bei der Berufseinstiegsbegleitung.



Die Begleitung wird oft beendet, wenn Jugendliche die Schule verlassen. Dies steht im Widerspruch zum Fachkonzept, das eine Begleitung auch für die Zeit nach der Schule vorsieht. Lösung: Die BA hat die Leistungen und Aufgaben der Bereb präzisiert. Thate: „Es ist ein großes Anliegen der BA, dass sich in dieser Sache etwas spürbar verbessert.“

Sehr persönliche Dienstleistung

Die Berufseinstiegsbegleitung ist nach Thates Einschätzung eine sehr persönliche Dienstleistung, der Erfolg steht und fällt mit den Fähigkeiten der Berufseinstiegsbegleiter/innen. „Der Träger muss qualifiziertes Personal vorhalten und dafür sorgen, dass seine Mitarbeiter/innen fachlich auf dem neuesten Stand sind. Weiterbildung und Erfahrungsaustausch sind wichtige Elemente“, so Thate.

Eine weitere Herausforderung ist die Einbindung der Bereb in regionale Strukturen. Die Berufseinstiegsbegleiter/innen haben die Aufgabe, Jugendliche zu begleiten. Dabei haben sie mit vielen Gesprächspartnern zu tun. Die Bereb müssen sich in Netzwerken bewegen, Kontakt halten zu Eltern, zu Betrieben, zur Schule, um ihre Aufgabe wahrzunehmen. Die Bereb ist zudem stark verbunden mit der Schule, dieser fällt eine zentrale Rolle in den Berufsorientierungskonzepten der Länder zu. Nach Erfahrung der BA werden die Berufseinstiegsbegleiter/innen von den Schulen für diese Aufgabe häufig stark vereinnahmt.

Neben den gesetzlichen Leistungen des SGB III bieten auch Ehrenamtsinitiativen ihre Unterstützung zur individuellen Begleitung von Jugendlichen an. „Die hauptamtliche Berufseinstiegsbegleitung wurde in der Anfangsphase als Konkurrenz zu ehrenamtlichen Aktivitäten gesehen“, so Thate. Dabei handelt es sich aber um zwei verschiedene Ansätze.

Die SGB III-Leistungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie verbindlich und zuverlässig sein müssen. Von der BA beauftragte Bildungsträger kümmern sich um eine professionelle Durchführung. Dagegen beruht das Ehrenamt auf freiwilligem Engagement, häufig gebunden an einzelne Personen. Die Umsetzung ist flexibler, aber weniger verbindlich. Die Praxis zeigt: Ehrenamt und SGB III-Angebote ergänzen sich, ein Beispiel ist die Zusammenarbeit zwischen ehrenamtlichen Ausbildungsbegleitern/innen der Initiative VerA und hauptberuflichen Berufseinstiegsbegleitern/innen (→ siehe auch S. 26).



Mehr Infos

- Fachkonzept Berufseinstiegsbegleitung www.bildungsketten.de/fachkonzept-bereb

Literaturempfehlungen

Pädagogische Professionalität am Übergang: Individuell begleiten im regionalen Netzwerk

Die Publikation stellt die Ergebnisse einer qualitativen Studie dar, welche das pädagogische Fachpersonal im Hinblick auf die großen Herausforderungen einer gelingenden Übergangsgestaltung untersuchte: Welche Kompetenzen benötigen pädagogische Fachkräfte, um den Anforderungen einer individuellen Begleitung und Lernunterstützung von Jugendlichen gerecht zu werden?

Dazu wurden acht Fallstudien durchgeführt, die jeweils die Berufsgruppen Sozialpädagogische Fachkräfte, Lehrkräfte der allgemeinbildenden und beruflichen Schulen und Ausbilder/innen berücksichtigten. Die Akteurinnen und Akteure stimmen darin überein, dass regionale Vernetzung und Kooperation der Institutionen einen hohen Stellenwert haben. Doch zeigt sich auch: Jede Berufsgruppe versteht etwas anderes darunter und leitet eigene Ziele und Nutzen ab.

Der Abschlussbericht stellt demzufolge die Kompetenzfelder „Intermediäre Kompetenzen“ und „Individualisierte Lernsituation und Lernprozessbegleitung“ als zentral heraus. Die Autorin entwickelt aus den Ergebnissen ein Gesamttabelle an Kompetenzen für pädagogisches Übergangshandeln und leitet daraus Handlungsempfehlungen für die Aus-, Fort- und Weiterbildung ab, die von einer stärkeren Instrumentennutzung (z. B. Berufswahlpass) über intensivierte multiprofessionelle Zusammenarbeit bis hin zu Zusatzqualifikationen („Übergangcoach“) reichen.



Ursula Bylinski Gestaltung individueller Wege in den Beruf.

Eine Herausforderung an die pädagogische Professionalität
Bielefeld, (Berichte zur beruflichen Bildung)
Bertelsmann 2014, 170 Seiten
ISBN 978-3-7639-1165-3

Hauptschulabsolventen im Übergang: Welche Faktoren den Bildungsweg beeinflussen

Auf der Datenbasis der BIBB-Übergangstudie von 2011 untersuchten Enggruber und Ulrich die Faktoren, die einen unmittelbaren Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung positiv beeinflussen. Dazu identifizierten sie eine Teilstichprobe von 87 statistischen Zwillingen, von denen der eine jeweils rasch, der andere aber erst verzögert erfolgreich bei der Ausbildungsplatzsuche war, und verglichen diese. Diese Jugendlichen verfügten maximal über einen Hauptschulabschluss.

Als zentral für die Dauer der Bemühungen bis zur Aufnahme einer Lehrstelle erwiesen sich der regionale Ausbildungsmarkt und das Angebot an „Maßnahmen“ im Übergangsbereich. Ein kritischer Markt bedeute demnach für ehemalige Hauptschüler/innen einen gravierenden Nachteil. Im Umkehrschluss heiße dies, dass die Zuschreibung fehlender Ausbildungsreife schwer haltbar sei, wenn in „marktentspannten“ Regionen der Eintritt schneller gelänge. Deshalb sei das Marktprinzip als institutionelle Regelung des Zugangs zur dualen Berufsausbildung diskussionswürdig.

Der Vergleich zeigte auch, dass die Bildungsverläufe derjenigen, die rasch eine Ausbildung aufnehmen konnten, deutlich positiver verliefen als bei jenen mit Übergangszeiten. Jugendliche im Übergangsbereich profitierten nur davon, wenn sie innerhalb der ersten 15 Monate nach Verlassen der Hauptschule ihren Schulabschluss verbessern konnten.



Ruth Enggruber Joachim Gerd Ulrich Schwacher Schulabschluss – und dennoch rascher Über- gang in Berufsausbildung?

Einflussfaktoren auf die Übergangsprozesse von Hauptschulabsolventen/-absolventinnen mit Konsequenzen für deren weitere Bildungswege
Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung (Wissenschaftliche Diskussionspapiere 154) 2014, 51 Seiten
Abruf: <http://bit.ly/1H06e7f> [Zugriff 11.03.2015].
ISBN 978-3-88555-973-3 (Print)

Was genau macht die Initiative Bildungsketten? Das ist schnell erklärt – mit den neuen Info-Karten. Eine Info-Karte richtet sich an Schulen und Lehrkräfte, die andere an Unternehmen und Ausbildungspersonal. Erscheinungstermin: voraussichtlich Frühjahr 2015, kostenlos bestellbar unter [→ www.bildungsketten.de/publikationen](http://www.bildungsketten.de/publikationen)



Starterpaket für die Berufseinstiegsbegleitung

Im Starterpaket finden Berufseinstiegsbegleiter/innen (Bereb) eine Auswahl nützlicher Informationen, die vor allem zu Beginn einer Begleitung wichtig sind.

Das Starterpaket besteht aus zwei Bereichen: Es führt in die fachlichen Grundlagen der praktischen Arbeit ein. Und es bietet einen Überblick, welche Materialien und Publikationen für Netzwerkpartner/innen zur Verfügung stehen. Damit werden Bereb von Anfang an dabei unterstützt, die Kooperation mit Lehrern/innen, Jugendlichen, Eltern bzw. Erziehungsberechtigten und Betrieben aktiv zu gestalten.
Erscheinungstermin: voraussichtlich Frühjahr 2015, abrufbar unter [→ www.bildungsketten.de/publikationen](http://www.bildungsketten.de/publikationen)





Video:
Transfer-Werkstatt

Erfolgsbeispiele und neue Erkenntnisse:

Die Transfer-Werkstatt zeigt, was in der Initiative Bildungsketten für Jugendliche schon alles getan wurde. Ein kurzes Video führt durch die Themen Elternarbeit, Integration in Ausbildung, Berufseinstiegsbegleitung in Schulen und Förderung Jugendlicher mit sonderpädagogischem Förderbedarf.

→ www.bildungsketten.de/transferwerkstatt

Bildungsketten-Website überarbeitet

Die Initiative Bildungsketten hat ihre Website überarbeitet. Der Internetauftritt stellt die qualitative Weiterentwicklung der Initiative dar. Die Informationen sind stärker auf die Zielgruppen zugeschnitten. So finden die Leser/innen einen schnelleren Zugang zu Inhalten und Downloadangeboten.

→ www.bildungsketten.de



Begleitung für unterwegs:

Mit der qualiboXX-App bleiben Berufseinstiegsbegleiter/innen und Jugendliche auch unterwegs in Kontakt. Sie haben zum Beispiel Zugriff auf Sofortnachrichten, wichtige Dateien und Unterlagen.

Die kostenlose App gibt es für Smartphones mit Android-Betriebssystem sowie für iPhones, iPods und iPads: → <http://bit.ly/1AZoN5T>





Neue Arbeitshilfen erschienen

Kompakt und mit viel Service: Für Fachkräfte am Übergang Schule-Beruf hat die Servicestelle Bildungsketten Arbeitshilfen entwickelt – von der Praxis für die Praxis (vgl. Bildungsketten-Journal 2/2013).

Die Neuerscheinungen im Überblick

Individuelle Förderung: Berufseinstiegsbegleiter/-innen sollen die individuelle Kompetenzentwicklung der Jugendlichen unterstützen. Dazu stehen auf der Lern- und Arbeitsplattform qualiboXX verschiedene Methoden und Werkzeuge bereit. Die Arbeitshilfe **Individuelle Förderung in der Berufseinstiegsbegleitung – Angebote von qualiboXX nutzen** erläutert u. a., wie Bereb die Jugendlichen bei der Berufsorientierung, Berufswahl, Bewerbung und Medienkompetenz fördern können.

Potenzialanalyse: Die Potenzialanalyse soll Hinweise geben, welche Kompetenzen durch individuelle Förderung weiterentwickelt werden können. Wie können Potenzialanalysen optimal vorbereitet werden, damit es zu aussagekräftigen und später verwertbaren Ergebnissen kommt? Wie muss mit den Ergebnissen umgegangen werden, damit keine Erkenntnisse und folglich auch keine Chancen verloren gehen? Diese Fragen beantwortet die Arbeitshilfe **Potenzialanalyse greifbar gemacht: die Vor- und Nachbereitung**.

coach@school – Ehrenamtlicher Einsatz an Schulen

Das Projekt coach@school hat sich zu einem festen Bestandteil im Berufsorientierungskonzept an den teilnehmenden Schulen entwickelt: Die sogenannten Senior Expertinnen und Experten, Fachkräfte im Ruhestand mit großer Berufserfahrung, helfen Jugendlichen bei Fragen rund um das Thema Ausbildung und Beruf. Die individuelle, langfristige und nachhaltige Unterstützung im Schulalltag kommt bei den Schülerinnen und Schülern sehr gut an. Auch die Schulen sind vom Nutzen des Projekts überzeugt. Mit coach@school können sie den Jugend-



Integration in Ausbildung: Jugendliche erfolgreich in eine Berufsausbildung einzugliedern ist das Ziel der Berufseinstiegsbegleitung. Was Bereb bei der Integration in Ausbildung wissen sollten und auf welche bereits bewährten Unterstützungsangebote sie zurückgreifen können, beantworten die Arbeitshilfen **Einstieg in Ausbildung durch Berufseinstiegsbegleiter/-innen (Bereb)**, **Übergänge effizient gestalten: Der Plan B** und **Bereb: Garant für die Integration in Ausbildung?!**

Kooperation Bereb und VerA-Ausbildungsbegleitung: Welche Schritte sind erforderlich, damit eine Zusammenarbeit zwischen Berufseinstiegsbegleitung und VerA-Ausbildungsbegleitung zustande kommt? Antworten auf diese Fragen und Anregungen zur Kooperation enthält die Arbeitshilfe **Haupt- und ehrenamtliche Begleitung: Was zusammengehört, kommt zusammen?!**



Mehr Infos

- Alle Arbeitshilfen finden Sie unter www.bildungsketten.de/arbeitshilfen-uebersicht
- und in der Materialsammlung: www.bildungsketten.de/materialsammlung

lichen ein zusätzliches Angebot in der Berufsorientierung machen. Die Senior Expertinnen und Experten arbeiten ehrenamtlich an den Schulen.

Allein im Schuljahr 2013/14 erreichte coach@school an 56 Schulen (davon 23 Förderschulen) rund 1.400 Schülerinnen und Schüler. Davon fanden 200 mit Hilfe der Senior Expertinnen und Experten einen Ausbildungsplatz und 300 einen Praktikumsplatz. Die Förderung des Projektes durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung läuft zum Schuljahrsende 2014/15 aus. Der Senior Experten Service (SES) bietet den Schulen aus coach@school an, die Aktivitäten im SES-Schulprogramm „Neue Impulse für Schülerinnen und Schüler“ (besteht seit 2006) fortzuführen. Finanziert wird dieses Programm durch Spenden, die der SES einwirbt, und einer Kostenpauschale, die von den Schulen übernommen wird.

1,05

Neues ESF-Bundesprogramm in Zahlen

Milliarden Euro umfasst das finanzstärkste ESF-Programm des Bundes: Die „Kofinanzierte Berufseinstiegsbegleitung“ in der Förderperiode 2014–2020 wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und der Bundesagentur für Arbeit finanziert. Das Programm startete im März 2015. Berufseinstiegsbegleiterinnen und -begleiter nahmen bei über 200 Bildungsträgern ihre Arbeit auf.

115.000

Jugendliche erhalten eine individuelle Unterstützung auf ihrem Weg von der Schule in eine Berufsausbildung. Die Berufseinstiegsbegleitung wird an fast 3.000 Schulen durchgeführt.



Mehr Infos

- <http://bit.ly/1JCMef3>

16

Bund strebt Vereinbarungen mit Ländern an

Vereinbarungen – das ist die Zielmarke, die der Bund und die Bundesagentur für Arbeit mit den Bundesländern im bildungspolitischen Prozess der Initiative Bildungsketten erreichen möchte. Der Bund strebt individuelle Vereinbarungen mit allen Bundesländern an. Geplant ist, dass die Länder Förderinstrumente des Bundes wie etwa die Potenzialanalyse in ihre Konzepte zur Berufsorientierung junger Menschen nachhaltig integrieren.

In den Gesprächen geht es um die flächendeckende und schulformübergreifende Einführung der Potenzialanalyse sowie die breite Nutzung und zentrale Koordination der Werkstatttage durch die Länder. Thematisiert werden bei allen Gesprächen außerdem die Verstetigung der Berufseinstiegsbegleitung über das Jahr 2018 sowie der Initiative Inklusion über das Jahr 2016 hinaus. Weitere Themen sind die Vermeidung von Vertragsauflösungen, Studienabbrecher/innen, Ausbildungsbausteine sowie die Assistierte Ausbildung. Bundesbildungsministerin Johanna Wanka hatte die 16 Kultusminister/innen der Länder im Juli 2014 zu den Gesprächen eingeladen.



Befragung: Was wünschen sich Eltern von der Berufsorientierung?

Eltern kennen und nutzen angemessene Informationsquellen zur Berufsorientierung. Sie möchten bevorzugt auf schulischen und externen Veranstaltungen sowie per Post über das Thema informiert werden. Zwar vertrauen die meisten Eltern den schulischen Maßnahmen zur Berufsorientierung, sehen aber gleichzeitig auch Nachbesserungsbedarf beim schulischen Informations- und Begleitangebot. Das ist das Ergebnis einer Befragung unter Eltern in der Region Koblenz-Mayen in Rheinland-Pfalz durch das JOBSTARTER Regionalbüro West im Rahmen der Initiative Bildungsketten.

Befragt wurden Eltern schulpflichtiger Jugendlicher an allgemeinbildenden Schulen in der Region zur Berufsorientierung. Die Auswertung der 1.325 zurückgehaltenen Fragebögen zeigt, dass Eltern sich einen genaueren Überblick über berufliche Bildungsgänge wünschen. Hinsichtlich der Kompetenzen ihrer Kinder, die sich nicht in Form von Schulnoten erfassen lassen, erwarten Eltern mehr Informationen, um die Berufsorientierung ihrer Kinder besser begleiten zu können. Ihre Rolle im Berufsorientierungsprozess bewerten Eltern recht unterschiedlich: Während einige mehr Unterstützung fordern, sehen andere vor allem ihre Kinder in der Verantwortung. Bei der Berufswahl ist ihnen die Zufriedenheit und finanzielle Absicherung ihrer Kinder wichtiger als die Festlegung auf einen bestimmten Beruf.



Mehr Infos

- zur Befragung finden Sie unter: www.bildungsketten.de/elternbefragung

6 Gründe für den Berufswahlpass

DIE LETZTE SEITE

Der Berufswahlpass: Portfolio- und Gestaltungsinstrument für eine systematische Berufs- und Studienorientierung. Inzwischen kommen jährlich rund 150.000 Berufswahlpässe bundesweit neu zum Einsatz. Sechs Menschen erzählen, was sie gut finden am Berufswahlpass und warum sie ihn gerne nutzen.

Der Berufswahlpass unterstützt Schülerinnen und Schüler bei der Suche nach dem „richtigen“ Ausbildungsberuf, in dem er z. B. alle schulischen und außerschulischen Maßnahmen der Berufs- und Studienorientierung der Jugendlichen bündelt. Wer den Berufswahlpass schon einmal im Übergang von der Schule in den Beruf genutzt hat, zieht daraus viele praktische Vorteile. Das bestätigen Schüler/innen, Lehrkräfte, Eltern, Berufseinstiegsbegleiter/innen und Berufsberater/innen sowie Betriebe.

Die Schülerinnen und Schüler profitieren vom Berufswahlpass, weil er ihnen hilft, sich frühzeitig ihrer Stärken, Interessen und besonderen Kompetenzen bewusst zu werden.

1 Schüler/in hat für Bewerbung alles parat

„Wir haben den Berufswahlpass im Unterricht mit den Lehrern durchgearbeitet und verschiedene Arbeitsblätter, wie zum Beispiel die Selbsteinschätzung, bearbeitet und ausgefüllt. Außerdem sind alle meine Nachweise und Praktikumszeugnisse in diesem Ordner und wenn ich z. B. eine Bewerbung schreibe, weiß ich genau, wo die Unterlagen sind“, so der 17-jährige Schüler Theo-Bastian Preuß aus Berlin.

Lehrkräfte verfügen mit dem Berufswahlpass über ein fundiertes Instrument zur Berufsorientierung der Jugendlichen. Der frühzeitige Einsatz des Ordners macht die individuelle Orientierung zu einem kontinuierlichen Prozess, indem er die persönliche Entwicklung und den Erfahrungsschatz der Jugendlichen dokumentiert.



Der Berufswahlpass ist in Deutschland das meistgenutzte Medium für die berufliche Orientierung.

2 Schüler/innen reflektieren eigenes Handeln

„Im Berufswahlpass sammeln meine Schülerinnen und Schüler die Dokumente, die für ihre berufliche Orientierung wichtig sind. Mit den Arbeitsblättern greifen wir beispielsweise die Ergebnisse der Potenzialanalyse immer wieder auf, so dass jede einzelne Schülerin und jeder einzelne Schüler die individuelle Entwicklung und die Veränderungen der eigenen Interessen und Stärken nachverfolgen kann“, sagt Ulrich Riethe, Lehrer am Schulzentrum Hessen-Homburg in Hanau.

Auf der Suche nach einem passenden Beruf sind jedoch nicht nur Lehrkräfte, sondern auch Eltern gefragt, denn sie sind die wichtigsten Berater/innen ihrer Kinder. Deshalb setzen Schulen in Sachen Berufsorientierung und Berufswahlpass auf die Einbeziehung von Eltern.

3 Verbindung zu Eltern herstellen

„Die positive Resonanz der Eltern auf das schulische Orientierungsangebot sowie auf den Berufswahlpass ist für uns wichtig. Wir möchten die Eltern für die Berufsorientierung ihrer Kinder gewinnen und setzen deshalb auf direkte Ansprache und Information. In diesem Zusammenhang ist der Berufswahlpass ein ideales Bindeglied“, so Patrick Neuhaus, Lehrer an der Gerhart-Hauptmann-Schule in Griesheim.

Auch Berufseinstiegsbegleiterinnen und -begleiter, die Jugendliche von Haupt- und Förderschulen beim Übergang von der Schule in das Berufsleben unterstützen, sind vom Berufswahlpass überzeugt. Eine von ihnen ist Dana Fiedler, Berufseinstiegsbegleiterin beim Bildungswerk der Thüringer Wirtschaft e.V. in Suhl:

4 Werdegang der Schüler/innen wird sichtbar

„Ein besonderes Plus des Berufswahlpasses ist, dass alle Unterlagen aufeinander aufbauen. So sind die Entwicklung und der Werdegang des Schülers durch diesen selbst und allen in die Bildungsketten integrierten Akteure stets nachvollziehbar. Ein potenzieller Ausbildungsbetrieb erhält ebenfalls einen viel tieferen Einblick in die Persönlichkeit des Schülers – ein Plus, dass letztendlich die Entscheidungsfindung positiv beeinflussen kann“, sagt Dana Fiedler.

Die Vorteile des Berufswahlpasses in Bewerbungs- und Auswahlprozessen werden von Betrieben bestätigt.

5 Betriebe finden passende Bewerber/innen

„Der Berufswahlpass unterstützt die Jugendlichen beim Herausfinden der eigenen Stärken und Interessen sowie bei der Auswahl des passenden Berufs. Wir würden bei der Auswahl eine Bewerberin bzw. einen Bewerber mit einem aussagekräftigen Berufswahlpass bevorzugen“, so Carmen Weil, Ausbildungsleiterin der FES Frankfurter Entsorgungs- und Service GmbH.

Der Berufswahlpass bereichert Beratungsgespräche um aussagekräftige Informationen. Die Berufsberaterinnen und -berater der Bundesagentur für Arbeit treffen zunehmend auf besser informierte und vorbereitete Bewerberinnen und Bewerber, die ihr Leistungsvermögen und ihre praktischen Kompetenzen belegen können. Berufsberaterin Anke Termath aus Oldenburg:

6 Berufsorientierung ist Thema in mehreren Schulfächern

„Ein großer Vorteil des Berufswahlpasses ist, dass er die Berufsorientierung zu einem Thema macht, welches die Schülerinnen und Schüler klassen- und fächerübergreifend bis zur Schulentlassung begleitet. Schülerinnen und Schüler, die einen Berufswahlpass haben, kommen oft sehr gut vorbereitet zum Gespräch und haben ihre Materialien und Informationen zum Thema mit dem Berufswahlpass schneller für die Beratung parat.“

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Berufswahlpass sowie andere Experten/innen engagieren sich für die fachliche Weiterentwicklung, Qualitätsentwicklung und -sicherung und Etablierung in der Praxis. So gibt es zum Beispiel seit 2014 neue Ergänzungsmaterialien für den Einsatz in der Sekundarstufe II – zusätzlich zu den Materialien und Handbüchern der Sekundarstufe I.



Mehr Infos

- Materialien zum Berufswahlpass: www.berufswahlpass.de



www.bmbf.de

www.bmas.de

www.bildungsketten.de